Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan**, Studiendirektor in Wittenberg.

August. **1914.** **No. 8.**

Philosophie.

Logos. Internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur. Bd. IV. 3 Hefte. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. 10 M. Jedes Heft: 4,50 M.

Auch der vierte Jahrgang reiht sich würdig seinen Vorgängern an. Altbewährte Mitarbeiter und neu eintretende bieten uns wieder eine ganze Anzahl wertvoller Beiträge. Die Grundrichtung der kulturphilosophischen Bewegung, die in der Zeitschrift sich ihr Organ geschaffen, findet bei aller Mannigfaltigkeit der Mitarbeiter und Beiträge auch im diesjährigen Band eine einigermaßen deutliche Spiegelung. Wir geben eine Inhaltsübersicht, indem wir auf die Charakteristik der früheren Bände verweisen und nur kurz die bemerkenswerten Tendenzen und Interessen andeuten. H. Wöllflin handelt „über den Begriff des Malerischen", Troeltsch über „Logos und Mythos in Theologie und Religionsphilosophie", Fr. Medicus über „Philosophie und Dichtung", Jon. Cohn über den „Fortschritt in der Philosophie", H. Driesch über „die Bestimmtheit und Voraussagbarkeit des Naturwerdens", W. Metzger über „Objektwert und Subjektwert", Fr. Burschell über „J. G. Hamann", G. Simmel empfiehlt das „individuelle Gesetz" als ethisches Grundprinzip und Durchführung des Autonomieprinzips, Meinecke bietet eine Universitätsfestrede: „Deutsche Jahrhundertfeier und Kaiserfeier", Rickert gibt ein („offenes") System der Werte mit sechs Wertgebieten, B. Varisco „Grundlinien einer Theorie der Erscheinungen", K. Voßler zeigt am System der Grammatik den Zusammenhang mit dem kulturgeschichtlichen Leben, Max Weber schreibt „über einige Kategorien der verstehenden Soziologie", Marianne Weber über „die Frau und die objektive Kultur", Natorp über „Philosophie und Psychologie", Siegfr. Marck über „die Lehre vom erkennenden Subjekt in der Marburger Schule". Man erkennt in der Übersicht wieder die Weite und Vielseitigkeit der Orientierung (Ästhetik: Wöllflin; Sprachphilosophie: Voßler; Theologie: Troeltsch; Soziologie: M. Weber), das Interesse an geschichtlicher Bereicherung (Burschell) wie an brennenden Kulturfragen (Mar. Weber), den neu erwachten Sinn für das Leben, seine schöpferische Ursprünglichkeit (vgl. Troeltsch; Medicus S. 45: Die Philosophie „setzt Offenbarungen voraus". „Ihre Aufgabe ist, in demjenigen, was als Lebensäußerung vorliegt, die Notwendigkeit der sich realisierenden Wahrheit aufzuzeigen — zu zeigen, welches Leben das Leben der Wahrheit ist. Kunst ist Offenbarung — Philosophie Erkenntnis des Lebens"), seine konkrete Mannigfaltigkeit (Natorp S. 184 f.: Psychologie die krönende Philosophie als Methodik der Rekonstruktion des Erlebbaren — dazu freilich vgl. Marck, über den rationalistischen Subjektivismus der Marburger) und das allbeherrschende Grundgesetz der Individualität (vgl. Simmel, aber auch Driesch: S. 72 die Gesetze verabschiedet zugunsten des einen Gesetzes der Ganzheit), in dem allen und bei dem allen aber den entschlossenen Willen zu philosophischer Selbstbesinnung als Mittel der einheitlichen denkenden Verarbeitung des Ganzen (vgl. Rickerts Systembildung, Medicus, J. Cohn, Metzger).

Weber, Bonn.

Dunkmann, K., *D.* Prof.: **Metaphysik der Geschichte.** Eine Studie zur Religionsphilosophie. Leipzig 1914, A. Deichert. (74 S.) 1,80 M.

Die vorliegende Studie ist aus einem Vortrag erwachsen, den der Verfasser auf der theologischen Dozentenkonferenz in Potsdam gehalten hat. Sie hat alles Anregende, das die straff geschürzten, kühn hingeworfenen philosophisch-dogmatischen Studien des Greifswalder Systematikers haben. Schon früher hat D. eine Untersuchung über das religiöse Apriori und die Geschichte veröffentlicht. Die neue Arbeit gibt eine bemerkenswerte Ergänzung und Fortbildung. Sie bietet nach einleitenden Ausführungen über das Interesse der Aufgabe und Ansätze zu einer Metaphysik der Geschichte (Dilthey, Rickert) im Hauptteil eine „Deduktion zu einer Metaphysik der Geschichte" (S. 20 ff.). Die Deduktion ver-

läuft in drei Gängen. Zunächst wird in einer „empirischen" Untersuchung der Begriff der Geschichte festgestellt. Die Geschichte ist charakterisiert durch eine eigentümliche Duplizität, durch den Gegensatz des Homogenen und des Nicht-Homogenen (S. 39), der Einheit und der Isolierung, der Gemeinschaft und der Egoität, der Gattungsbestimmtheit und der Individualisierung. Das persönliche Bewußtsein ist die Spiegelung der Duplizität. Das Bewußtsein aber des Gegensatzes, des Zwiespaltes im Bewußtsein, so tut die zweite, „kritische" Erörterung dar, ist die Form, in der es allein für uns eine über die Gegensätze des Empirischen übergreifende Einheit geben kann. Auf der Tatsache dieser Einheit, die die Duplizität in sich birgt, beruht die Metaphysik. „Denn das Bewußtsein eines solchen Gegensatzes im Bewußtsein transzendiert eigentümlich das empirische Bewußtsein" (S. 48). Aber wo haben wir diese Einheit, diese Überwindung des Gegensatzes im Bewußtsein, unbeschadet seines Fortbestehens? „Geschichte und Metaphysik stoßen an einem bestimmten Punkte zusammen, und dieser heißt: religiöse Erfahrung" (S. 49). So schließt sich der Ring. Die religiöse Erfahrung ist der Gegenstand der dritten Gedankenreihe. Die religiöse Wirklichkeit ist nicht die einfache Vollendung und Überhöhung der sittlichen. So kann man nur urteilen (Hermann, Mandel), wenn man den Doppelbegriff des Sittlichen verkennt. Gerade er aber gibt dem Gottesbegriff die Basis. „Das Sittliche ist in sich der Widerstreit von gut und böse, und die Religion ist es, die uns darüber hinaushebt. Das sittliche Bewußtsein ist das höchste empirische Bewußtsein; das religiöse, das höher ist, geht bereits über in das metaphysische" (S. 56.). Jene im Zwiespalt erlebte Einheit ist aber keine nur „subjektive Einheit, die neutral wäre zu den Realitäten der Natur und Geschichte, die etwa nur ein „Werturteil" bedeutete" (S. 58). Vielmehr wie der Zwiespalt „gar nicht bloß unser persönliches Sondergut ist, sondern unser Erbteil aus der objektiven Geschichte", wie er auch die Natur unter sich befaßt, so ist auch jene Einheit, „die in uns den Gegensatz seltsam überwindet, indem sie ihn uns zum Bewußtsein bringt" (S. 58), universal; sie beherrscht vor allem die Geschichte, aber mit der Geschichte, die ja „die umfassende, Natur und Gemeinschaft in sich begreifende Wirklichkeit" ist (S. 59), auch die Natur. So wird es deutlich, daß der religiöse Gottesgedanke ein in erster Linie geschichtlicher Begriff ist (S. 59), und daß in dem Begriff der Geschichte „Ethik und Religion zusammenstoßen" (S. 63). In der Geschichte ist die „wissenschaftlich deduzierbare Metaphysik" (S. 59) gefunden, die die Theologie braucht, um dem Skeptizismus der bloßen Werturteilstheologie zu entrinnen; und die geschichtliche Gotteserfahrung ist es, die sie erschließt. — D. gehört unstreitig zu den originellsten und energischsten Systematikern der Gegenwart. Man kann immer von ihm Anregung holen. Auch diese Schrift ist ein echter Dunkmann. Sie zeigt, daß der Verf. ein gutes Auge dafür hat, wo einzusetzen ist, und daß er entschlossen vorwärts schreitet. Gegenwärtig besagt es noch etwas für die theologische Eigenart, wenn ein Theologe mit solcher Entschiedenheit wie D. das Problem der Geschichte in den Mittelpunkt stellt. Auch moderne Denker verraten dafür vielfach noch ziemlich geringes Interesse, auch innerhalb der Offenbarungstheologie, für die das Problem Glaube und Geschichte Zentralproblem sein muß. Auf der andern Seite zeigt D. seine modern-philosophische Orientierung durch den Anschluß an den Kritizismus, wie er nicht bloß in dem transzendentalistischen Rückgang auf die Grundtatsache des Bewußtseins in der Deduktion der metaphysischen Realität zu beobachten ist, sondern auch in der Betonung der Unvorstellbarkeit des göttlichen Geistes (S. 60) oder der für unser Denken fortbestehenden Irrationalität und Inkommensurabilität des Weltgeschehens, die eben dem Glauben seine Aufgabe zuweise (S. 66). Für die Tiefe des inhaltlichen Verständnisses der vom Glauben erfaßten Wirklichkeit gibt die bemerkenswerte Herauskehrung des „Dualismus" in Ethik, Geschichtsphilosophie, Religion Zeugnis. An allen diesen Punkten wird man D. zum mindesten ein klares Verständnis der Aufgabe zuerkennen dürfen. Die Lösung trägt naturgemäß ein bedeutend individuelleres Gepräge. Wir deuten nur die Punkte an, die uns vor allem Widerspruch und Fortbildung zu fordern scheinen. Einmal wird man, nicht nur um des Kritizismus, sondern auch um des Glaubens willen, für den Anspruch der wissenschaftlichen Deduzierbarkeit der Metaphysik eine Erläuterung und Modifizierung verlangen, die das Wiederaufleben alter theologischer und philosophischer Scholastik ausschließt. Dann wird man auch diesem neuen geschichtsphilosophischen Versuch von D. gegenüber, obwohl er mit seiner kräftigen Betonung des

Dualismus gegenüber dem früheren eine wertvolle Vertiefung und Bereicherung darstellt, urteilen müssen, daß die Freude an der Neueroberung der geschichtlichen Wirklichkeit von einer zentralen Tatsache aus und der Zug zu geschlossener Deduktion es nicht dazu kommen lassen, die Fülle des geschichtlichen Lebens in der Mannigfaltigkeit seiner Elemente und Merkmale auszubreiten. Eben deshalb hat ein Grützmacher nach der früheren Studie D. zu den modernen Theologen zählen können, die der realen Geschichte, d. i. der wirklichen geschichtlichen Begründung des Glaubens in ihrer Dogmatik nicht gerecht werden. Das Ungenüge des Ansatzes scheint sich uns auch darin bei D. selbst zu verraten, daß die Entwicklung der Duplizität der Geschichte, die in Erscheinung und Ursprung allerdings ein kompliziertes Gebilde ist, die sonst so energisch angestrebte begriffliche Geschlossenheit und Klarheit (Verhältnis von Erkenntnisindividualität, Egoität und Naturindividualisierung bei der Isolierung, andrerseits von Naturverbindung und sozialer, ethischer Gemeinschaft) etwas vermissen läßt. Ja, noch mehr. Die u. E. von zu beschränkter Basis ausgehende, zu einseitige Ableitung des Gottesgedankens als des tragenden Grundes des Geschichtsgedankens scheint uns auch für die Fassung des Gottesgedankens eine Gefahr mit sich zu bringen. Jedenfalls ist u. E. das Problem der Sünde, d. i. des Dualismus, d. i. der Geschichte, d. i. des Gottesgedankens noch nicht gelöst, wenn es S. 63 von der Gottheit heißt, daß sie die tiefen inneren Dissonanzen, die wir erleben, die uns in die Nähe der Gottheit bringen, alle „allein in sich vereinigt". — Bedarf es noch der Versicherung, daß auch die Einwände dem Dank für das Gebotene Worte leihen sollen? Weber, Bonn.

Köhler, W., Dr.: Geist und Freiheit. Allgemeine Kritik des Gesetzesbegriffes in Natur- und Geisteswissenschaft. Tübingen 1914, J. C. B. Mohr. (VIII, 174 S.) 4,80 M.

Die gut geschriebene, von einem starken idealistischen Schwung getragene Arbeit ist G. v. Schmoller gewidmet. Wenn man ganz allgemein ihre Richtung kennzeichnen soll, wird man es vielleicht tun können durch die Linie: Dilthey-Eucken-Hegel. Die Basis für die Erhebung ins Reich des Geistes, d. i. der Freiheit, gibt die kantische Erkenntnis: „Der Verstand schöpft seine Gesetze nicht aus der Natur, sondern schreibt sie dieser vor" (S. 25). Für die Erörterung der naturwissenschaftlichen Erkenntnis werden besonders französische Denker herangezogen (Poincaré, Boutroux u. a.). Das Interesse konzentriert sich auf die Frage der „Denkmöglichkeit und Seinsmöglichkeit sozialer und historischer Gesetze" (II. Teil). Der Nachweis der Eigenart, der Form und des Inhaltes der geschichtlichen Erkenntnis und des Strukturzusammenhanges und Einzelverlaufes des geschichtlichen Lebens führt zur Negation der Frage. Geschichte kommt so „zur Erkenntnis, daß sie aus dem inneren Schaffen des subjektiven Geistes heraus als Dasein des objektiven Geistes und seiner überlegenen Schöpfung verstanden wird. Es wird damit zugleich der Gegensatz von Subjekt und Objekt in seiner abstrakten Unversöhnlichkeit aufgehoben, das Wesen des Menschen als Geist, die Geschichte aber als sein inneres Werden und seine Tat aufgefaßt und erkannt" (S. 97 f.). Der Weltbegriff des Geistes aber ist der Begriff der Freiheit (S. 158). Freiheit ist die schöpferische Synthese des Seienden und des Noch-Nichtseienden: sie ist das oberste Prinzip des Werdens (S. 159). Der Begriff der Notwendigkeit ist, recht verstanden, eingeschlossen; denn Notwendigkeit ist „die einfache Beziehung des Geistes auf sich selbst", jede andere Vermittlung als diese selbstgesetzte wird dadurch ausgeschlossen (S. 171). Der metaphysische Lauf der geschichtlichen Welt führt zu der Höhe, daß der Geist sich als Freiheit erkennt, „die geschichtliche Welt aber als die unendliche Manifestation dieser seiner Freiheit". Weber, Bonn.

Rickert, H.: Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften. Zweite, neubearbeitete Auflage. Tübingen 1913, J. C. B. Mohr. (XII, 644 S.) 18 M.

Es ist hocherfreulich, daß Rickerts logische Grundlegung der historischen Wissenschaften trotz ihres großen Umfanges und trotz der Schwierigkeiten, die sie als „Neubruch" mit ihrer Reaktion nicht nur gegen die einseitig herrschende Naturwissenschaft, sondern auch gegen einen durch sie bestimmten Kantianismus bei der Fachphilosophie finden mußte, in nicht zu langer Zeit eine Neuauflage erfahren konnte. Der Verf. hebt im Vorwort hervor, daß sein Werk gerade bei methodologisch interessierten Männern der Spezialwissenschaften Beachtung und Verständnis gefunden, mehr wie bei den Fachkollegen. Wir Theologen haben jedenfalls allen Grund, uns ernsthaft mit Rickert zu beschäftigen. Wir altgläubigen Theologen sollten das auch

nicht in der Hauptsache einem Mann wie Troeltsch überlassen. Worin liegt die Bedeutung von Rickerts Werk? R. ist Transzendentalist. Das logisch-erkenntnistheoretische Interesse schlägt durchaus vor. Die „Metaphysik" wird mit äußerster Vorsicht behandelt. Der Psychologie gegenüber macht die transzendentale Betrachtung, die in der Analyse des Denkens, in der Aufdeckung von Inhalt und Form, in der Herausstellung der Normen des Bewußtseins ihre Aufgabe erkennt, ihre Eigenart und absolute Selbständigkeit mit Nachdruck geltend. So sieht R. selbst bei der zweiten Auflage einen Hauptvorzug gegenüber der ersten in der schärferen Abgrenzung des Logischen gegen das Psychologische (S. VII). Es ist verständlich, wenn der Rickertsche Transzendentalismus bei flüchtiger Betrachtung, ja auch noch bei eingehender Beschäftigung den Eindruck eines neuen logischen, d. i. genauer methodologischen Formalismus hinterläßt. Und doch ist er eine äußerst wertvolle Fortbildung des Transzendentalismus, die das Recht der transzendentalen Betrachtung durch die Durchführung erst ins volle Licht setzt. Die Fortbildung besteht darin, daß die einseitige Orientierung an der Naturwissenschaft, die noch den Marburger Rationalismus beherrscht und in der Theologie der Apologetik der Ritschlschen Schule das eigentümliche Gepräge gegeben hat, überwunden wird. Neben die Naturwissenschaft tritt mit voller Gleichberechtigung die historische Kulturwissenschaft. Auch an das theoretische Denken stellt die Welt, in der das wollende, wertende Menschenwesen lebt, dieselben Ansprüche wie die Wirklichkeit, die die Naturwissenschaft behandelt. Die Naturwissenschaft ist nicht die Wirklichkeitserkenntnis, neben der sich etwa nur noch eine Welt der praktischen Postulate ohne theoretische Geltung behaupten könnte. Sie hat darum durchaus nicht das Recht, ihre Methode als die wissenschaftliche Methode auszugeben und den Kulturwissenschaften, unter Androhung des Verlustes ihrer Wissenschaftlichkeit, aufzuzwingen. Im Gegenteil, gerade die Naturwissenschaft bleibt der Wirklichkeit ferner als die „Geschichte". Sie ist eine durchaus einseitige Betrachtung der Wirklichkeit, der gegenüber die ganz anders gerichtete geschichtliche Betrachtung für sich die größere Wirklichkeitsnähe reklamieren darf, den engeren Zusammenhang mit der einen Wirklichkeit. So wird den historischen Wissenschaften ihre volle methodologische Selbständigkeit erobert. Alles auf dem Weg der methodologisch-transzendentalistischen Betrachtung, die die Begriffsbildung untersucht und ihren Beweis führt durch die Aufdeckung der Möglichkeit und Notwendigkeit einer doppelten Begriffsbildung. Die Eigenart der historischen Wirklichkeitsstruktur aber bringt es mit sich, daß das Problem des Absoluten, das Problem der Metaphysik auch in der transzendentalistischen Betrachtung unabweisbar anklopft. Der rein methodologische Transzendentalismus weist über sich hinaus. Je deutlicher das wird, desto größer wird der positive Wert dieser Fortbildung des Transzendentalismus für die Weltanschauung des Glaubens. Sie findet hier nicht nur apologetische Bundesgenossenschaft gegenüber dem Absolutismus der Naturwissenschaft. Auf dem Weg, der hier zur Überwindung der Naturwissenschaft eingeschlagen ist, d. i. dem Weg des methodologisch ausgebildeten Transzendentalismus kann sie ihr Recht herausstellen auch gegenüber einem einseitigen Historismus, wie er heute die Glaubenswissenschaft mit soviel Erfolg in seinen Bann zieht. Allerdings gilt es auch hier noch: Kant und Rickerts Kantianismus verstehen heißt über sie hinausgehen. Aber das Hinausgehen drängt sich auch an mehr als einem Punkte, auch ganz abgesehen noch von den besonderen Interessen der Glaubenswissenschaft, als Notwendigkeit auf, und der Ansatz der ganzen Betrachtung eröffnet von vornherein die Aussicht auf Ergänzung, indem er das historische Denken gleichwie das naturwissenschaftliche mit aller Entschiedenheit als eine besondere Abstraktionsform, eine eigenartige begrifflich fixierte Auswahl aus dem Wirklichkeitsganzen anschauen läßt. — Der Ausgangspunkt ist R. gegeben durch die Herrschaft des naturwissenschaftlichen Denkens, wie sie gerade in der kantischen Erkenntnistheorie zu beobachten ist. Darum handelt er von den Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Aus der Negation wächst die Position hervor. Die Einseitigkeit der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung läßt das Gegenbild historischer Begriffsbildung vor uns erstehen. Ist erst ganz allgemein das Gebiet umschrieben, so verengt sich der Kreis durch Beobachtung der spezifischen Merkmale des historischen Denkens. An das allgemeinste Kennzeichen kristallisieren sich die besonderen an. Das naturwissenschaftliche Denken charakterisiert sich in seiner Grundrichtung als generali-

sierende Begriffsbildung. Seine Art vergegenwärtigen wir uns, in reinster Ausbildung, die den empirischen Forschungsstand allerdings überfliegt, im Ideal einer umfassenden, letzten, ganz allgemeinen Körperwissenschaft, in der die mechanische Naturauffassung zur einfachen Durchführung gelangt an ganz einfachen, letzten, allgemeinen Elementen. Die Begriffsbildung verläuft in drei Stadien und führt von dem Merkmal der empirischen Allgemeinheit über das der Bestimmtheit, wie empirische Gattungsbegriffe sie zeigen, zu dem des Naturgesetzes, das die Zusammengehörigkeit der Elemente besagt. Charakteristisch für die ganze Richtung dieses Denkens bleibt das Streben von dem konkreten Individuellen zu dem Allgemeinen, dem Gattungsmäßigen, dem Gesetz in der individuell-konkreten Wirklichkeit. So gibt es die Folie für das historische Denken. Dasselbe ist die notwendige Ergänzung des naturwissenschaftlichen. Es haftet an der konkreten individuellen Wirklichkeit; es macht gerade das Einzelne zu seinem Objekt. Das Einzelne dient nicht etwa nur dazu, an ihm das Allgemeine zu beobachten, Beleg zu sein für ein Gesetz, das seinem Wesen nach immer etwas Allgemeines ist, mag es auch zufällig nur in einem konkreten Fall verwirklicht sein. Das Einzelne hat in der historischen Betrachtung vielmehr als Einzelnes selbständigen Wert. Nun ist die konkrete individuelle Wirklichkeit in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit unübersehbar. Die Überwindung der Mannigfaltigkeit ist der Zweck der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Nur durch Vereinfachung werden wir denkend Herr über die (extensive und intensive) Unübersehbarkeit der anschaulichen Wirklichkeit. Auch die historische Betrachtung muß das Gesetz befolgen. Sie muß Auswahl treffen. Dazu bedarf sie eines besonderen Prinzips. Es ist die Beziehung auf Werte. Historisches Denken ist individualisierendes wertbeziehendes Denken. Die Grundrichtung gibt auch der Verwertung des Allgemeinen im historischen Denken ihre Eigenart. Die Beschreibung der einzelnen Erscheinungen muß mit allgemeinen Begriffen arbeiten. Vielfach werden die einzelnen zusammengefaßt zu Gruppen. Die wissenschaftliche Aufgabe fordert den Nachweis des die einzelnen Erscheinungen verbindenden Zusammenhanges. Auch die Werte sind allgemein. Aber nicht nur die Einzelerscheinungen, sondern auch die Gruppen, wie der Historiker sie betrachtet, sind immer wieder individuelle Größen, und sie ordnen sich in einen im einzelnen wie zuletzt im ganzen individuellen Zusammenhang; und die Werte zeigt die Geschichte eben in ihrer historischen Individualisierung. — Rickerts Werk hat eine lebhafte Erörterung hervorgerufen. Der Streit dreht sich naturgemäß vor allem um die Abgrenzung der Geschichte gegen die Naturwissenschaft. Ist die Abgrenzung richtig, ist sie erschöpfend? Man kann schon den Ansatz für verfehlt erachten; man kann weiter der Meinung sein, daß der Verf. vom richtigen Ansatz nicht weit genug fortgeschritten sei, um der geschichtlichen Wirklichkeit ihre volle Selbständigkeit zu sichern; man kann auch urteilen, die neue Grenze, die dem „Jenseits der Geschichte“ seinen Raum sichere in der denkenden Verarbeitung des Wirklichkeitsrätsels, sei nicht scharf genug gezogen, die Unterscheidung von Natur und historischer Kulturwissenschaft, neben die doch auch bei Rickert die Normwissenschaft der Philosophie trete, sei noch zu einfach. Der Widerspruch wird beim ersten Punkt ausgehen von den Vertretern der Naturwissenschaft und des an ihr orientierten bisherigen Kantianismus (vgl. z. B. Cassirer), beim zweiten von den Freunden einer in psychologischer Verlebendigung und Vertiefung ihre Aufgabe suchenden Geisteswissenschaft, die den Strom des Lebens in seiner Breite, seinem Fließen, seiner Tiefe in die wissenschaftliche Darstellung hineinzuleiten streben. Eben aus der tiefen, spannungsreichen Wirklichkeit des Lebens wird auch der Theologe seine Einwendungen, seine Forderungen zur Ergänzung und Vertiefung ableiten. Von dem Ansatz wird man sagen dürfen, daß er sich erprobt hat. Die Versuche der naturwissenschaftlichen Denker, die von Rickert der Naturwissenschaft als notwendige Ergänzung gegenübergestellte Würdigung des Einzelnen auch für die Naturwissenschaft in gleicher Weise in Anspruch zu nehmen und daraufhin den prinzipiellen Unterschied von Geschichte und Naturwissenschaft zu bestreiten, können nur durch Mißdeutung und Verwischung der R.schen Grenzsetzung ihr Ziel erstreben. In dem klaren Nachweis des Abstraktionscharakters der Naturwissenschaft, die als solche die Wirklichkeit nicht in ihrer konkreten Individualität würdigt, von dieser vielmehr allemal zum Allgemeinen, zum Gesetz strebt, liegt die Haupterrungenschaft des neuen Transzendentalismus (vgl. schon Windelband). Die naturwissenschaftlichen (wie auch einzelne theo-

logische) Bestreiter der Rickertschen Formel hätten sich an klassischen Werken der Geschichtsforschung und bei führenden historischen Methodologen (vgl. Bernheim, Ed. Meyer u. a.) überzeugen können, daß der Historiker allerdings die konkrete individuelle Erscheinung als sein besonderes Objekt betrachtet. Eine andere Frage ist es allerdings, ob R.s Formeln für ein eindringendes Verständnis der geschichtlichen Wirklichkeit genügen. Er sucht den Unterschied als Transzendentalist zunächst rein methodisch zu gewinnen, als Unterschied zweier verschiedener Betrachtungsweisen der einen Wirklichkeit. Aber das notwendige Zugeständnis von naturwissenschaftlichen Bestandteilen in den historischen Wissenschaften (429 ff.) und historischen in den Naturwissenschaften (235 ff.) veranschaulicht die Notwendigkeit, die sachliche Unterscheidung der verschiedenen Wirklichkeitssphären mehr zur Grundlage der Wissenschaftslehre zu machen. Tatsächlich kommt die Einführung des Wertbegriffes doch hinaus auf die Berücksichtigung des psychologisch-ethisch-metaphysischen Charakters des Geisteslebens als des spezifischen Objektes der historischen Kulturwissenschaften. Hier setzt das Recht der psychologisierenden Auffassung der Geschichte ein (vgl. Dilthey, Simmel u. a.). Natürlich darf man „psychologisch“ dabei nicht nach dem Kanon der modernen naturwissenschaftlichen Psychologie verstehen; dann ist die Zurückweisung psychologischer Kategorien allerdings sehr leicht. Der ethische Charakter des Wertbegriffs kommt notwendig auch in der transzendentalistischen Betrachtung zur Geltung. Vor allem aber pocht auch die „Metaphysik“ an die Pforten der Geschichtsmethodologie. Mit Recht wird man betonen, daß schon die „psychologische“ Wirklichkeit des geschichtlichen Lebens einen Zug zur Metaphysik hat („Freiheit“). Auf die Bahnen der Metaphysik der Geschichte wird man vollends gedrängt, wenn man dem gerade auch durch moderne soziologische Betrachtung zum Problem gemachten Verhältnis der Einzelnen zu der sie in mannigfachen Kreisen umschließenden Gemeinschaft oder auch der Verflechtung des individuellen Naturprozesses und des psychischen Lebens nachsinnt. Nicht zuletzt aber überführen die Werte, die die empirische Forschung als Auswahlprinzipien braucht, von der Verwachsenheit der Geschichte mit der Geschichtsphilosophie. Gerade hier kann sich auch R. bei aller vorsichtigen Zurückhaltung der Notwendigkeit einer Begründung der Wissenschaftslehre auf überempirische Voraussetzungen nicht entziehen. — Rickerts Bestimmung der geschichtlichen Wirklichkeit ist nicht erschöpfend, und sie treibt über die „rein historische“ Betrachtung hinaus. Die Notwendigkeit der Fortbildung und Ergänzung findet ihre Bestätigung auch an kleinen und doch sehr bedeutsamen Ergänzungen der zweiten Auflage. Einmal führt Rickert jetzt für die Würdigung der konkreten geschichtlichen Wirklichkeit der Werte in der Bahn des bedeutsamen Eröffnungsaufsatzes des Logos (Vom Begriff der Philosophie 1910, vgl. S. 11 ff.) die Aufgabe des Verstehens, der Deutung des Sinnes der Erscheinungen in seine logische Grundlegung der historischen Wissenschaften ein (vgl. 515 ff.). Damit ist einerseits ein Ansatz geboten für die auf das persönliche „Erleben“ zurückgehende „psychologisierende“ Auffassung des geschichtlichen Denkens; andrerseits in neuer Weise das geschichtsphilosophische Problem gestellt. Für die empirische Forschung wird R. als vorsichtiger kritizistischer Methodologe nun nach wie vor das Zurückstellen der geschichtsphilosophischen Fragen fordern. Um so stärker wird der Eindruck, daß die empirische Geschichtsforschung ihrerseits auch Abstraktion ist, nicht nur verglichen mit der Naturwissenschaft, der gegenüber der Wirklichkeitsanspruch der Geschichte in der zweiten Aufl. nicht mehr so pointiert lautet (vgl. S. 196, 222, 224, 332), sondern vor allem auch gegenüber der Welt des Glaubens. Das ist sehr erfreulicherweise auch von Lask in seiner Anzeige der Neubearbeitung betont worden (Logos 1913, S. 248). Die Fortarbeit deute unverkennbar ein „negatives Schlußkapitel“ für R.s Geschichtsphilosophie an, überschrieben: „Die Grenzen der geschichtswissenschaftlichen Begriffsbildung“. Das Kapitel „würde von der Fülle des Lebens handeln, die gar nicht in die Geschichte eingeht und von der die Geschichte deshalb schweigt. Es würde den Geschichtsbegriff selbst nur noch klarer herausstellen, indem es ihm seine Schranken setzt“. — Ein Theologe kann bei R.s Geschichtsphilosophie, so wie sie jetzt ist, sicher nicht stehen bleiben. Aber er kann sie darum doch nicht nur als wertvollen Bundesgenossen gegenüber Naturwissenschaft und naturwissenschaftlicher Erkenntnistheorie und — Geschichtsforschung begrüßen; er kann auch, unbeschadet aller Rückwirkung der von ihm verarbeiteten Wirklichkeitsanschauung

auf die empirische Objektbestimmung und die Auffassung der historischen Erkenntnisfunktion, doch das Bewußtsein haben, daß er keine ganz verschiedene Bahn geht, daß er in seiner Weise die Fortbildung dieser transzendentalistischen Geschichtsphilosophie bietet. Für die Fortbildung gibt Ansatz und Basis einmal der Gedanke eines zum Begriff des Erkennens notwendig gehörenden überlogischen Willens, der unbedingt allgemeine Werte anerkenne, eben so in allem Erkennen schon gesetzt sei; dann die Forderung des Glaubens an die objektive Macht dieser Werte, der gleicherweise als Voraussetzung des historischen Erkennens sich darstellt; nicht zuletzt aber die ganze Tendenz dieser transzendentalen Grundlegung der Geschichte, die aus dem Abstraktionscharakter der Naturwissenschaft die Selbständigkeit der Geschichte gewinnt, eben damit aber dazu anleitet, durch Aufweis der Abstraktion in der empirischen historischen Betrachtung für die Anschauung des „Übergeschichtlichen" das Feld freizumachen. Weber, Bonn.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

von Cyon, E.: Gott und Wissenschaft. 2. Bd.: Neue Grundlagen einer wissenschaftlichen Psychologie. Autoris. deutsche Ausgabe. Mit 2 anatomischen Tafeln. Leipzig 1912, Veit u. Co. (VI, 242 S.) 4 M.

Wer den 1. Band dieses bedeutsamen Werkes gelesen, wird diesen 2. mit Spannung erwarten. Cyon ist der eigentliche Entdecker des Raum- und Zeitsinns im Ohrlabyrinth, genauer in den drei Bogengängen. In diesem Werk sucht er auf Grund seiner physiologischen Forschungen eine auf die Dreiteilung des Menschen in Leib, Seele und Geist hinauslaufende Psychologie zu begründen. Seine gegen Kant gerichteten Untersuchungen über Raum und Zeit sind sehr zu beachten, und auch im übrigen muß man ihn anhören, wenn man ihm in manchem (z. B. das Ohrlabyrinth als Sitz der religiösen Empfindungen) nicht beipflichten wird. Auch was er über Zirbeldrüse und Herz im Sinn älterer Auffassungen sagt, ist jedenfalls nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen. Unbedingt haben wir hier ein Buch vor uns, an dem man nicht vorübergehen darf. — Zu beachten ist auch, daß Cyon ein durchaus christlicher Mann ist. Seine Anschauungen sind getragen von dem Motto: „Der Schöpfer herrscht, und sein Geist regiert." Es ist in dieser Hinsicht zu bedauern, daß das letzte Kapitel des Buches „Die Rückkehr zu Gott durch die Wissenschaft" durch seine Erkrankung fragmentarisch geblieben ist. Er ist ausgesprochener Dualist und bekämpft den modernen Monismus mit großer Lebhaftigkeit. Sein Standpunkt spricht sich in der Modifikation aus, die er an einem bekannten Ausspruch vornimmt: Nichts ist in unserm Verstande, was nicht zuvor in den Sinnen oder im Geiste sich befand. Dennert, Godesberg.

Liebermann, B. Dr.: Biologisches Christentum. Halle a. S. 1914, R. Mühlmann. (VIII, 179 S.) 4 M.

Dieses Buch mit einem zunächst wohl etwas frappierenden Titel wird manchem Leser lieb und wert werden, bietet es doch in neuem Gewande und im Lichte neuer Gedanken alte Werte unseres Christenglaubens dar, und wir glauben, daß gerade diese neue Gewandung modernen Menschen wohlgefallen wird. Der Grundgedanke des Verfassers ist, daß sich die „urbildliche Gestaltung" als Grundeigenschaft des natürlichen Lebens als solche auch im geistlichen Leben bewähren muß. Und diesen Gedanken versteht er nun in geistreicher Weise konsequent durchzuführen, um zum biologischen Urbild Christi zu gelangen und dann von da aus die christlichen Wahrheiten zu beleuchten; aber auch allgemein menschliche Werte des geistigen und geistlichen Lebens (wie das Schöne, die Freiheit, die Arbeit usw.) weiß er durch seinen Grundgedanken in ein besonderes Licht zu stellen. Man wird aus alledem erkennen, daß man es hier in der Tat mit einem beachtenswerten Buch zu tun hat, das sich aus dem Wust der heutigen Literatur dieser Richtung vorteilhaft heraushebt. Dennert, Godesberg.

Ludowici, A.: Das genetische Prinzip. Versuch einer Lebenslehre. München 1913, F. Bruckmann. (300 S.) 6 M.

Ein beachtenswertes Buch. Ausgehend von der Betrachtung des Individuums und Lebewesens, dessen Erscheinungen auf der Umwelt (ökologische Faktoren) und den genetischen Faktoren in ihm selbst (Bauplan) beruhen, findet der Verf. eine Verknüpfung organischer Widersprüche, die er als genetisches Prinzip bezeichnet: das Leben ist die Synthese der beiden Widersprüche Geburt und Tod im Einzelleben. Diese Betrachtung führt den Verf. zu einem Schema, das er nun auch auf andere Widersprüche anwendet: Vernunft (Sinnlichkeit und Verstand), Welt (Qualität

und Quantität), Moral (Freiheit und Zwang). Wenn man auch nicht leugnen kann, daß die Anwendung des Grundgedankens des Verf. etwas Schematisches an sich hat und daß er doch manchmal wohl mit etwas Nachhilfe auf sein Schema kommt, so enthält das Buch im übrigen doch so gesunde Ansichten und so anregende Gedanken, daß man seine Lektüre nur empfehlen kann.

Dennert, Godesberg.

Thudichum, Fr., Prof. Dr.: **Darwin und die Materialisten.** Halle a. S. 1913, R. Mühlmann. (VI, 162 S.) 1 M.

Das Interesse, das man an diesem Buche haben muß, ist darin begründet, daß es das antimaterialistische Bekenntnis eines bedeutenden Juristen ist, als solches wird man es lebhaft begrüßen, wenn es sonst auch nicht viel Neues bringt. Im wesentlichen ist es eine Zurückweisung der Darwinschen Lehre, wobei sich der Verf. der Hauptsache nach natürlich auf das stützen muß, was vor ihm schon die Naturforscher gesagt haben. Der Verfasser hat den Druck dieser Schrift nicht mehr erlebt: er ist Anfang 1913 heimgerufen.

Dennert, Godesberg.

Theologie.

Biblische Zeit- und Streitfragen. Hrsg. von Prof. *D.* K. Kropatschek, Breslau-Carlowitz. Berlin-Lichterfelde, Ed. Runge.

VIII 7: **Koepp**, W. Lic. Pfr.: **Mystik**, Gotteserlebnis und Protestantismus. 1913. (53 S.) 0,60 M.

In scharfer Dialektik wie sicherer Beherrschung ihrer geschichtlichen Erscheinungsformen wird dem Wesen der Mystik nachgegangen, diesem rätselhaften Etwas, das gerade heutzutage jeder religiös Interessierte nennt und meint, und worüber doch im Grunde so wenig wirkliche Klarheit besteht. Sicherlich, pantheistische Weltanschauung und asketische Stimmungen stehen in innigstem Zusammenhang mit ihr; dennoch, der buddhistischen Mystik fehlt der spekulative Hauch vom Allsein, und neben der Askese steht wie oft der Libertinismus. Mithin, weder Pantheismus noch Askese stehen in Wesenszusammenhang mit ihr; sie sind für die Begriffsbestimmung von ihr zu lösen. Vielmehr, Mystik ist Gotterleben, unmittelbares Gotterleben. Und insofern kann man in der Tat, wie der Verf. zunächst feststellt, von einem mystischen Grundzuge aller Religion reden; ja, ohne ihn, wie er zumal dem Gebetsleben konstitutiv ist, gibt es keine wirkliche Religiosität, auch keine christlich-evangelische Frömmigkeit, die diesen Namen verdiente. Nun aber hebt sich — und hier liegt die zweite noch wertvollere Feststellung — von diesem mystischen Grunderlebnis noch eine besonders ausgeprägte Mystik ab; und ihre Charakteristika sind das Naturhafte und das Geschichtslose; das innerlich Einswerden mit der Gottheit in absoluter Unmittelbarkeit und Eigentlichkeit, bis hin zu einem gänzlichen Aufgehen in der Gottheit, zu einem Verschmelzen mit ihr; das Fehlen jeder gemeinschaftbildenden Kraft; oder wie es in hübscher Zusammenfassung S. 29 heißt: „Es ist ein Gotterleben, in dem man Gottes habhaft werden will im eigenen Ich und in der eigenen Seele eben in, an oder durch, mit oder unter dieser Seele selbst, an ihrem nackten Kern, an ihrem letzten Grunde, an ihrem bloßen, naturhaften Wesen.“ So aber rechtfertigt sich geradezu die Bezeichnung „mystische Sonderreligion“; und ihre abschließende Definition „als der versuchten Erlösungsreligion unter den Naturreligionen“ zeichnet zugleich dem Christentum gegenüber als der „Erlösungsreligion unter den Geschichtsreligionen“ die große Gefahr eben dieser „mystischen Sonderreligion“. Sie ist der Parasit unter den Religionen, und nur die Zeiten religiöser Decadence sind die Zeiten ihrer Blüte. — Ich kann das kleine Schriftchen, das ebenso klärend wie anregend wirkt, nur dringend empfehlen.

IX 9. **Jörgensen**, A. Th., Lic. Privatdoz., Kopenhagen: **Sören Kierkegaard und das biblische Christentum.** 1914. (32 S.) 0,50 M.

Wie reimt sich der Schlußsatz des Heftchens: „In einer Zeit, wo die Spitzen des biblischen Christentums nur allzuoft abgebrochen werden, brauchen wir der Stimme S. K.s!“ mit dem mehrfach sich findenden Vorwurf wider K., sein Christentum sei nicht das biblische Christentum? (vgl. besonders S. 6 unten: „Gott selbst und das Christentum nahmen in der Phantasie K.s andere Gestalten an als diejenigen, die uns in der Heiligen Schrift begegnen“). Oder wird hier (wie auch anderswo S. 20. 29) Kirchentum und biblisches Christentum ohne weiteres oder doch wenigstens annähernd gleichgesetzt? Dann hat der Verf. natürlich mit beiden Sätzen recht. Aber er würde sich nicht gerade sehr klar ausgedrückt haben. Schildert also der Verf. sich selbst, wenn er, ebenfalls auf der Schlußseite, bemerkt: „Derjenige, der sich dem Studium

K.s widmen will, wird wohl im Anfang vieles kritisieren, vieles verwerfen, hält er aber aus, dann findet er in den großen und oft ermüdenden Schriften K.s viel Gold"; und ist sein Büchlein ein Niederschlag seiner also werdenden Erfahrung? Jedenfalls, was ich als starken Fehler empfinde, das ist die geschichtliche Isolierung, in der S.K.s Anschauungen geschildert werden. Weder Hegels philosophische Auflösung der christlichen Lehre in Spekulation (Betonung der „Wirklichkeit", des „Paradoxen") noch Grundtvigs starke Betonung der fides quae wie der Bedeutung der Kirchlichkeit (Gewichtlegen auf die „Subjektivität", „den Einzelnen") werden entscheidend in Rechnung gestellt; und doch nur und gerade aus dieser Gegnerschaft heraus erklärt sich K.s Stellungnahme; mit einer noch so feinen Zergliederung seiner Psyche wird man ihr nicht gerecht, kommt man ihr nicht auf den Grund. — Übrigens lehnt der Verf. die im RGG. stark betonte „Jugendverfehlung" K.s als „mehr als unsicher" ab.

Jordan, Wittenberg.

Greßmann, H., *D.*Dr. Prof., Berlin: Albert Eichhorn und die religionsgeschichtliche Schule. Göttingen 1914, Vandenhoeck u. Ruprecht. (51 S.) 1,60 M.

Eine „Programmschrift" für die „religionsgeschichtliche Schule" aus der Feder eines Mannes, der in der historischen Arbeit der Schule eine führende Stelle hat! Wer an der Entwicklung der Theologie Anteil nimmt, wird mit Interesse zu der Schrift greifen, und er wird nicht enttäuscht werden, denn sie ist ein interessantes Dokument. Greßmann zeichnet zunächst (S. 1—25) ein lebensvolles theologisches und menschliches Charakterbild von dem Manne, der weithin — trotz seiner geringen literarischen Produktivität — als einer der Hauptanreger und Bahnbrecher der religionsgeschichtlichen Forschung bekannt ist. Sein Leben ist bei aller Zurückgezogenheit durch den starken, tiefgehenden Einfluß, den Eichhorn auf die meisten Vorkämpfer der Bewegung ausgeübt hat, ein Stück Theologiegeschichte. So empfindet man denn auch keinen Bruch zwischen dem ersten Teil der Schrift und dem zweiten (S. 25—51), der die Tendenzen der religionsgeschichtlichen Forschung ins Licht zu stellen sucht, indem er 1. die Vertiefung der historischen Methode auf dem Gebiet der jüdisch-christlichen Religion, 2. die Vertiefung der historischen Methode durch Heranziehung fremder Religionen, 3. Religionsgeschichte und Religionspsychologie in ihrem Zusammenhang behandelt. Die religionsgeschichtliche Forschung, so hören wir, ergänzt, vertieft die Literarkritik und die philologisch-sprachgeschichtliche Exegese durch ideen- und formgeschichtliche Untersuchung, die auch das scheinbar Periphere, die „Fossilien", für die lebensvolle Geschichtsanschauung fruchtbar macht. Sie muß daher über die Texte hinausgehen. Gerade die Vorgeschichte der Formeln und Stoffe ist für sie ein zentrales Thema ihrer Arbeit (S. 35). Sie hat dabei reichlich Gelegenheit zu erproben, „daß jede Geschichtschreibung, die wirklich diesen Namen verdient, eine wissenschaftlich-künstlerische Konstruktion ist, und sich eben dadurch von der handwerksmäßigen, nur Tatsachen registrierenden Annalistik unterscheidet" (S. 36). Da es sich um Geistesgeschichte handelt, so wird die Psychologie bei dieser Konstruktion immer das letzte Wort sprechen. Aber die psychologische Methode muß vertieft und richtig angewandt werden (S. 43 ff.). Der Entwicklungsgedanke gilt für das Konstruieren als Axiom (S. 37). Man stößt in der Entwicklung dieser Aufgabe auf manche treffende Bemerkung (vgl. S. 36 die Unvermeidlichkeit des subjektiven Einschlages, S. 47 die Unmöglichkeit der Voraussetzungslosigkeit und die Forderung der „ehrfurchtsvollen Liebe" und des „tiefen Verständnisses" für die Religion: „ohne solche persönliche Anteilnahme, mag sie nun in der Darstellung ihren Ausdruck finden oder nicht, gibt es überhaupt keine kongeniale Geschichtsforschung"). Gegenüber der Übertreibung der religionsgeschichtlichen Analogienmethode wird als „Hauptgrundsatz" proklamiert, „daß eine Religion zunächst aus ihrer eigenen Entwicklungsreihe psychologisch verstanden werden muß" (S. 42). Auch historisch fällt gelegentlich eine anregende Bemerkung ab, vgl. S. 39: „Man kann die Gnosis geradezu als die Erbin der Apokalyptik bezeichnen." Aber es bedürfte nicht der gelegentlichen Ausspielung des „historischen Gewissens" gegen die Dogmatik und des obligaten Stoßseufzers über die supranaturalen Fesseln, aus denen die Theologie sich erst ganz allmählich lösen könne (S. 30), um empfinden zu lassen, daß das Verständnis des Verfassers vor dem Problem der Offenbarungsgeschichte Halt macht.

Weber, Bonn.

Exegetische Theologie.

(Bibelwissenschaft.)

Holzhey, K., Dr. Prof., Freising: **Übungsbuch zum Hebräischen.** Paderborn 1914, F. Schöningh. (IV, 41 S.) 0,80 M.

Seiner kurzgefaßten Hebr. Grammatik (vgl. ThLBr. 1913, S. 193) hat Holzhey nun eine Sammlung von Materialien folgen lassen, durch deren Lesen und Übersetzen die Regeln eingeübt werden können. Da die Übungen sich genau an den Gang seines Lehrbuchs anschließen, so geben sie für seine Besitzer ein sorgfältig ausgewähltes Material zur Einübung. Nur ist nach meiner Ansicht bei den einzelnen Paragraphen zu viel Stoff zum Lernen gegeben. Der kann nicht bewältigt werden, und dann ist der Erfolg schlimmer, als wenn er gar nicht geboten worden wäre. Noch größere Vereinfachung des Übungsmaterials zu erstreben, ist ein Hauptziel meiner kleinen Hebr. Grammatik mit Übungsstücken (Leipzig, J. C. Hinrichs).

König, Bonn.

Kittel, R., *D.* Prof.: **Die Psalmen übersetzt und erklärt.** Leipzig 1914, A. Deichert. (LIX, 521 S.) 12 M.

In der Herausgabe des unter der Redaktion von Sellin erscheinenden neuen Gesamtkommentars zum A. T. ist nun auf die von Procksch gegebene Erklärung der Genesis (1913) der Band über die Psalmen gefolgt. Dem Leipziger Alttestamentler war seine Ausarbeitung insofern etwas erleichtert, als er in bezug auf die textkritische Seite an der Leistung eines Exegeten vielfach auf die von ihm herausgegebene Biblia hebraica Kitteliana verweisen konnte. Er hat aber auch überhaupt danach gestrebt, den formalen Teil an der exegetischen Arbeit möglichst in den Hintergrund treten zu lassen. Ihn hat er im wesentlichen durch die Darbietung einer vollständigen Übersetzung und ganz kurze Anmerkungen, die ihr direkt folgen, erledigt. Man darf also bei ihm nicht eine eingehende Darlegung über die verschiedenen Hauptauslegungen einer Stelle und eine Aufzählung ihrer Vertreter erwarten. Bei Ps. 104 gibt es ja z. B. von V. 4 drei Hauptdeutungen: der seine Engel macht zu Winden, seine Diener zu flammendem Feuer; der zu seinen Boten Winde, zu seinen Dienern flammendes Feuer macht; der da macht seine Engel aus Winden, seine Diener aus flammendem Feuer (Talmud, Koran, Delitzsch). Es ist doch natürlich von großem Interesse zu wissen, welche Gründe für die erste Hauptauffassung vorgebracht worden sind, und welche für die zweite Hauptdeutung sprechen. Aber bei Kittel steht nur einfach die zweite Hauptübersetzung, jedoch kein Wort über die Motive, die ihn zu ihrer Bevorzugung geführt haben. In bezug auf diese Seite der exegetischen Arbeit dürfte eine neue Ausgabe des Kommentars manche Ergänzung bringen können und dadurch seine Vorzüge um keinen geringen vermehren. — Daß er aber solche schon jetzt in reichem Maße besitzt, kann keinem Zweifel unterworfen sein. Sie liegen aber wesentlich auf dem sachlichen Gebiete der Auslegung. Ganz hervorragend ist meistens und zum großen Teile neu die Erfassung der Hauptidee und der Gedankenbewegung der einzelnen Gedichte. Ich kann ruhig sagen, obgleich ich doch selbst in meinem Büchlein „Die Poesie des A. T.s" dem Höhenfluge der althebräischen Dichtung nachgeblickt habe, daß man bei Kittel manche Würdigungen des Psalmeninhalts findet, die ergreifend, ja in ihrer Richtigkeit und Gewalt unüberbietbar sind. Hierher rechne ich in erster Linie seine Reproduktion von Ps. 73. Wesentlich der Herausstellung des Gedankengehalts der Psalmendichtung sind auch die zehn Exkurse gewidmet, die in dem Buch wie wohlbewässerte Oasen begegnen (z. B. über die Unschuldsbeteuerung mancher Psalmen oder über den Begriff der Armen und Elenden in ihnen), und hierher gehört auch die Beilage „Der Vergeltungsgedanke im Psalter" (S. 497—502). Sodann auch der Charakteristik der Eigenart, die den alttestamentlichen Dichtungen gegenüber andern orientalischen Poesien zukommt, ist eine sehr dankenswerte Aufmerksamkeit gewidmet. Dies tritt natürlich besonders bei den Psalmenpartien hervor, in denen die Gottheit mit ihrem Dasein und ihren Manifestationen von den Dichtern mit Naturerscheinungen verflochten wird, wie z. B. in Ps. 104, 2 f.: „Hüllst dich in Licht wie ein Kleid usw." Da und an vielen andern Stellen hebt Kittel sehr richtig hervor, daß „der Reiz, den die dem primitiven Menschen naheliegende Beseelung der Natur auf ein dichterisches Gemüt notwendig ausübt, auch den Psalmisten, eben weil sie wahre Dichter sind, nicht entgehen konnte." Aber sie sind fern von Mythologisierung der Natur (vergleiche, was darüber im Anschluß an Koeberle in meiner Geschichte der alttestamentl. Religion S. 144 gesagt ist). Endlich besteht ein ent-

schiedener Vorzug des neuen Psalmenkommentars darin, daß nicht bloß in den Prolegomena eingehend über die bei allem Zusammenklingen mit Babyloniens und Ägyptens Poesien doch unleugbare Selbständigkeit der alttestamentlichen Dichtung gesprochen wird (S. XXV bis XXXII), sondern auch eine ganze Beilage (S. 503—511) Hymnen der Babylonier und Ägypter in vollständiger Übersetzung vorführt. Also dieser Kommentar verweist nicht nur auf andere antike Parallelen, sondern er gibt seinem Leser auch die Möglichkeit, sich durch Vergleichung wichtiger poetischer Produkte anderer alten Völker sich ein eigenes Urteil über die religiös-ethische Erhabenheit der althebräischen Dichtung zu bilden. Auch durch diese wesentlich richtige Handhabung der komparativen Methode bringt der neue Psalmenkommentar einen bedeutsamen Fortschritt für die Auslegung des A. T.

König, Bonn.

Allgeier, A., Dr., Freiburg: **Über Doppelberichte in der Genesis.** Kritische Untersuchung und prinzipielle Prüfung. Freiburg i. Br. 1911, Herder. (XVI, 143 S.) 3 M.

Die Schrift hat wissenschaftliches Interesse für die Erkenntnis der innerkatholischen kritischen Forschung; denn sie ist eine Auseinandersetzung mit Alfons Schulz, Doppelberichte im Pentateuch 1908. Während Schulz der Erkenntnis mehrerer Quellen Raum gibt, bemüht Allgeier sich darum, ihn zu widerlegen und die Einheitlichkeit der Genesis zu erweisen. Zu diesem Zweck müssen die von Schulz vorgetragenen bekannten Widersprüche in den Erzählungen ausgeglichen werden. Daß Gen. 1 zuerst die Tiere, dann das Menschenpaar geschaffen werden, in Gen. 2 zuerst der Mann, dann die Tiere, dann das Weib, ist kein Widerspruch; „denn Kap. 2, 4 ff. handelt es sich nicht um eine genetische Darstellung der Erschaffung der Lebewesen, sondern um die Durchführung einer Idee auf Grund der Tatsachen.“ Eine solche Beweisführung wird dem, der von Quellen überzeugt ist, schwerlich einleuchten. Und so ist es auch mit der Behandlung der Sintflut (S. 19 ff.), obwohl selbst Allgeier bei 7, 14—16[a] zugesteht, daß hier alle Merkmale einer späteren Einschaltung vorhanden sind (S. 29). Daß der nach P etwa 17jährige Ismael bei E von seiner Mutter unter einen Wüstenstrauch „geworfen“ wird, wie ein Knäblein weint und nach seiner Rettung „groß wird“ (21, 8 ff.), erklärt sich A. nicht aus Quellenzweiheit, sondern aus „übertragenem“ Gebrauch von השליך und daraus, daß er „zum Jäger heranwuchs“, was freilich keine Exegese ist. Denn man kann sicher sein, daß wer hier keine Quellenzweiheit anerkennt, damit keinen wissenschaftlichen Akt, sondern einen Willensakt vollzieht, der natürlich geehrt sein will. Glücklicher ist A., wenn er die Einheit der Sodomerzählung (18, 1—19, 28) in ihrer gegenwärtigen Gestalt gegen Schulz zu verteidigen sucht; denn hier können keine zusammenhängenden Quellenfäden, sondern nur Einbauten in die Haupterzählung unterschieden werden, die den Zusammenhang nicht zerreißen, sondern verbinden. — Der zweite Teil enthält eine prinzipielle Prüfung der Doppelberichte in der Heiligen Schrift (S. 111 ff.). Hierbei „ist das Dogma von der Inspiration vorausgesetzt, und es soll geprüft werden, ob sich Doppelberichte mit dem Inspirationsbegriff vereinigen lassen.“ Auf das Gebiet der katholischen Inspirationslehre vermag ein Nichtkatholik natürlich dogmatisch nicht einzugehen. Doch zeigt sich in diesem Abschnitt, daß es eben das Dogma und nicht der geschichtliche Befund ist, der den Verfasser im letzten Grunde hindert, Quellenmehrheit in der Genesis anzuerkennen.

Procksch, Greifswald.

Skinner, J., Prof.: **The divine Names in Genesis.** London 1914, Hodder & Stoughton. (VIII, 303 S.)

Es wird den Lesern keine unbekannte Sache sein, daß seit zwei Jahren der Kampf um die Begründetheit der jetzt herrschenden Pentateuchauffassung besonders heftig entbrannt ist. Die von Wiener (in London) und von Dahse 1912 veröffentlichten Schriften sind nun auch von dem Hauptvertreter der alttestamentlichen Exegese an der Universität Cambridge einer Beurteilung unterzogen worden. Dabei hat er sich wesentlich auf den nächsten Hauptpunkt des Streites beschränkt. Dies ist die Frage, ob der im hebräischen Text der Genesis vorliegende Wechsel der Gottesnamen mit Recht als ein Anhalt zur Scheidung von Quellen der Genesis angesehen werde. Dahse hat dies ja, wie mehrere vor ihm, verneint. Skinner nun ist dieser Sache mit großer Genauigkeit nachgegangen. Insbesondere hat er die Behauptung, daß gewisse Rezensionen der LXX dem hebräischen Text nahestünden, und das Verhältnis des samaritanischen Textes und seiner Gottesnamen zum überlieferten hebräischen Text eingehend untersucht. Beim samaritanischen Pentateuch

konnte er freilich noch nicht die vor kurzem erschienene neue Ausgabe benutzen. Aber ihre Vergleichung hat mir abermals gezeigt, daß die Gottesnamen keineswegs das „variable Element" des Textes bilden, als das sie auch wieder von Dahse hingestellt worden sind. Denn die Varianten, die in dieser neuen Ausgabe aus 80 Handschriften abgedruckt sind, belaufen sich auf viele Hunderte. Aber betreffs der Gottesnamen kommen nur an zwei Stellen (Gen. 21, 17 u. 30, 23) Varianten vor. Der samaritanische Pentateuch, der nicht lange nach 432 von der samaritanischen Gemeinde übernommen worden sein kann, bestätigt nun den Bestand der Gottesnamen in der Genesis, der im hebräischen A. T. gefunden wird, fast ausnahmslos gegenüber der LXX. Außerdem ist der Wechsel der Gottesnamen dieser griechischen Übersetzung so springend, daß ein durchherrschender Gesichtspunkt, nach welchem er eingetreten ist, auch nicht einmal von Dahse selbst nach seinem eigenen Geständnis (Textkritische Materialien zum Hexateuch 1912, S. 98) gefunden werden kann. Folglich ist der im hebräischen A. T. vorliegende Wechsel der Gottesnamen keineswegs als ein Anzeichen von Quellen der Genesis beseitigt worden, wie dies auch in meinem eigenen kürzlich erschienenen Schriftchen „Die moderne Pentateuchkritik und ihre neueste Bekämpfung" durch eine allseitige Beleuchtung der ganzen Frage gezeigt sein dürfte. König, Bonn.

Völter, *D.* Prof.: **Wer war Mose?** Eine religionsgeschichtliche Untersuchung. Leiden 1913, E. J. Brill. (30 S.) 1 M.

Jahve auf dem Sinai zeigt die Züge des Sonnen- und Wettergottes, gehört also mit dem ägyptischen Luftgott Schu zusammen, der dem Sonnengott eng verbunden ist. Mose ist der Mondgott Chonsu, der wieder mit dem Weisheitsgott Thot zusammengeworfen wird. Wenn sein Angesicht vor Gott strahlt (Ex. 34, 29 ff.), so ist er auch hier der Mond, „der nach einem Augenblick der Verborgenheit zur Zeit der Konjunktion mit der Sonne als sichtbarer Neumond den Menschen erscheint . . ., bis er als abnehmender Mond eine Decke auf sein Angesicht zu legen beginnt . . . (S. 5)". „Das Knäblein Mose ist der Neumond; Moses kuschitisches Weib (Num. 12, 1) ist Hathor von Kuset, Thots Weib (S. 11); Moses Stab ist Thots Szepter, oder aber ein besonderer Zauberstab" (S. 14); Thot ist ja auch Zaubergott. „Wenn Mose das Volk Israel aus Ägypten führt, so liegt auch darin . . . für seine Identität mit . . . Thot ein starker Beweis"; denn das Passahfest ist das Mondfest des Thot oder Chonsu (S. 15). Und so weiter, armer Mose! Die geschichtliche Frage, ob Moses Geschichte nicht wenigstens einen geschichtlichen Kern enthält, wird gar nicht gestellt; daß wir lediglich Mythus haben, gilt dem Verf. als apriorischer Satz. So hat einst irgend einer den Mythologen Max Müller selbst zum Helden eines Sonnenmythus ausgedichtet, um seine Methode ad absurdum zu führen. Procksch, Greifswald.

Barth, F., *D.* weil. Prof., Bern: **Einleitung in das Neue Testament.** 3. Aufl. Gütersloh 1914, C. Bertelsmann. (VIII, 490 S.) 7 M.

1908 erschien die erste, 1911 die zweite Auflage dieses Studentenbuches. Jetzt liegt die dritte vor, der beste Beweis dafür, daß das ausgezeichnete Lehr- und Lernbuch die Aufnahme gefunden hat, die es verdient hat. Der hochverehrte Verf. hat dieses erfreuliche Ergebnis seiner Arbeit nicht mehr erlebt; Anfang 1912 ist er abgerufen worden. Sein Sohn Peter, Pfarrer in Laupen, Kreis Bern, zeichnet als neuer Herausgeber. Mit Recht aber hat er von einer Neubearbeitung abgesehen. Lediglich das Wichtigere aus der seit 1911 erschienenen Literatur ist in Anmerkungen und Zusätzen nachgetragen. Außerdem sind die auf Grund des jetzt inschriftlich festgelegten Amtsantritts Gallios von Deißmann, Lietzmann u. a. neuaufgestellten Daten der paulinischen Chronologie in den Text eingearbeitet. Jordan, Wittenberg.

Biblische Zeit- und Streitfragen. Hrsg. von Prof. D. Dr. Kropatscheck, Breslau. Berlin-Lichterfelde, Edw. Runge.

IX, 7. **Kittel,** G., Lic., Privatdoz., Kiel: **Jesus und die Rabbinen.** (32 S.) 0,50 M.

In dreifacher Beziehung wird dem Problem des Themas von K. nachgegangen, um aus der historischen Erkenntnis des Rabbinentums für das historische Verständnis Jesu Nutzen zu ziehen. Zunächst handelt es sich um inhaltliche Zusammenhänge; und das Ergebnis ist: relative Unabhängigkeit beider voneinander; da, wo tatsächliche Berührungen vorliegen, sind solche Sprüche jedenfalls, noch ganz abgesehen von der Zeit ihrer literarischen Fixierung, innerhalb des Rabbinats durchaus vereinzelte Erscheinungen, während sie dem Gesamtgehalt der Verkündigung Jesu nur entsprechen. Weiter, die Frage, ob die Retrovertierung der Sprüche Jesu in das Aramäische der Zeit Jesu uns dem Verständ-

nis der Worte Jesu wesentlich näher bringen, will jedenfalls nicht ohne Berücksichtigung der in diesem „Aramäisch zur Zeit Jesu" liegenden Problem (besonders des Unterschiedes zwischen Volkssprache und Sprache der Rabbinen) erörtert werden; d. h. hier ist Vorsicht in der wissenschaftlichen Schlußfolgerung sehr vonnöten. Endlich: wie weit führen die Berührungen in den Formen der Verkündigung Jesu und seines Auftretens zwischen ihm und ihrer Rabbinen? In Frage kommen nach K., der gerade diese Seite des Themas als die für die Gegenwart wichtigste ansieht, besonders die Gebete, Gleichnisse, Wunder. Und lassen sie sich da in den ersten beiden Beziehungen nicht leugnen (sie ergeben z. B. das gute Recht zur Ablehnung der bekannten Jülicherschen Gleichnistheorie!), so sind sie jedenfalls in letzterer derart, daß sie nur die grundsätzlichste Sonderung zwischen Jesu und dem Rabbinat an die Hand geben. Jedenfalls das Ganze viel entlegener Stoff in anregender Form und sorgfältiger Überlegung! —

VIII, 11. **Heinrici,** G. *D.*Dr. Prof., Leipzig: **Die Bodenständigkeit der synoptischen Überlieferung vom Werke Jesu.** 1913. (26 S.) 0,50 M.

Ein interessanter und wertvoller Beitrag zur Frage der Geschichtlichkeit der evang. Überlieferung über Jesum, eben damit unmittelbar auch für ihre Wertung als Grundlage der Heilsoffenbarung und des christlichen Glaubens! In drei Fragen wird das Thema formuliert: Entspricht die Farbe der Berichterstattung den historischen Verhältnissen, in denen sie entstanden sein will? Besitzen die Menschen, von denen die Überlieferung berichtet, ihr eigenes Leben, oder sind es Schemen? Sind die Worte entlehnt aus dem religiös-ethischen Gemeingut der hellenischen Welt, oder sind sie originaler Intuition entsprungen? Und für alle drei Fragen ergibt die Durchsicht des Quellenbefundes und seine wertende Vergleichung, hier mit den gleichzeitigen Quellen eines Josephus und Philo, dort mit den zeitgenössischen Parallelen in den Biographien eines Apollonios v. Tyana, Plotin, Porphyrios u. a., durchaus positive Bejahung. Deutlich tritt überall der Mutterboden von Galiläa und Judäa heraus; in hellem Lichte kontrollierbarer Geschichte treten in den einzelnen Personen die politischen, sozialen wie religiösgemeindlichen Verhältnisse des Landes heraus; nirgends Heiligenlegende; nirgends Tendenzmalerei; aufs allerstärkste zeigt Jesu Wort unmittelbarste Anschauung, vorurteilloseste Menschenkenntnis, starken Wirklichkeitssinn in unlöslicher Einheit mit Seligkeitsworten und Ewigkeitswahrheiten. Als charakteristische Einzelheit — auch wenn ich nicht so schlechthin sagen werde, daß das Interesse der Evangelisten überwiegend an den Wunderberichten hafte — nenne ich die ganz verschiedene Stellung des Wunders im Leben Jesu und im Leben seiner Zeitgenossen: dort Tat des Mitleidens, in Auswirkung seines Berufes; hier Wirken im eigenen Dienste, zur Selbstverherrlichung. Charakteristisch ist auch der Satz: „Für den Historiker" ist das Wunder nicht Kennzeichen der Unglaubwürdigkeit eines Berichtes. „Er beurteilt die Urkunden der Vergangenheit nicht nach den heute geltenden Naturgesetzen . . . . sondern er fragt: was gilt in der Zeit, in der die Schrift entstanden ist, für glaubwürdig?" Der Wunderglaube ist „ein Werturteil über alle als bedeutsam erachteten Ereignisse, die vom gewohnten Lauf der Dinge abweichen."

Jordan, Wittenberg.

IX, 2. 3. **Mahling,** Fr., *D.* Prof., Berlin-Charlottenburg: **Lohn und Strafe in ihrem Verhältnis zu Religion und Sittlichkeit nach neutestamentlicher Anschauung.** 1913. (78 S.) 1 M.

Deutlicher als alles andere zeigt die Gegenüberstellung folgender Sätze (S. 53): „Keine pädagogische Rücksicht darf die Motivierung des sittlichen Handelns allein aus dem Kindesverhältnis mit seinen Motiven von Dank und Liebe ändern" und S. 74: „Solange ein Mensch . . . noch nicht zur Höhe sittlicher Reife gekommen, wird er die freundliche Herablassung des Erziehers auf den Standpunkt des Kindes, das der Erziehung bedarf, psychologisch würdigen können" die Schwierigkeit des zu verhandelnden Problems. Darüber herrscht natürlich kein Streit, daß in der neutest. Ethik grundsätzlich das Lohn- und Strafmotiv ausgeschaltet ist. „Jeder berechnende Nebengedanke selbstsüchtiger Befriedigung ist der Tod des sittlichen Lebens in seiner Reinheit." Aber es ist doch noch eine ganz andere Frage, ob nun nach diesem Obersatz alle Stellen des N. T.s auszulegen sind, oder ob hier nicht auch andere Vorstellungen, und zwar nicht bloß jene pädagogische Zwecksetzung, anzuerkennen sind. M. lehnt letzteres überall ab und versucht seine These, derzufolge unter „Lohn" etwa „Bereicherung in dem Zustrom des göttlichen Lebens, wie Jesus es gibt, Stärkung auf dem Wege der innern

vollkommenen Ausreife des Menschen zu einem Menschen nach dem Willen Gottes", unter „Strafe" etwa „Zurückgezogenheit auf sich selbst", „Nichtbesitz des göttlichen Lebens und damit zugleich Verminderung der sittlichen Qualität und Kraft" zu verstehen sei, durch pneumatische, d. h. über den Wortlaut hinaus auf die innersten Gedanken Jesu bezw. der Apostel zurückgehende Exegese zu rechtfertigen; dabei ausgehend von der Begriffsbestimmung für „Reich Gottes" („Königsherrschaft Gottes") als „Herstellung der Willenseinheit mit Gott", als „eines Vorgangs im Innern des Menschen." Nun würden ja jene ersten Umschreibungen und Bestimmungen selbstverständlich auch nicht grundsätzlich zu beanstanden sein. Die Frage ist auch hier: liegen sie wirklich im Text vor? Und da muß ich schon gegen jene Bestimmung von „Reich Gottes" einwenden, daß ich hier die eschatologischen und kosmisch-universalistischen Momente der neutestamentl. Vorstellung gänzlich vermisse; und hebe weiter hervor, daß doch z. B. an solch entscheidender Stelle wie Matth. 19, 29 Jesus selbst aufs deutlichste noch eine andere Folge des guten Werks kennt als die im Werke selbst gegebene („ewiges Leben"). Ich habe aber auch sonst exegetische Bedenken, zu Matth. 10, 33 ff. (die hier versuchte Lösung der Schwierigkeit ist für mein Urteil auch noch keine Lösung; ich würde mich bei der Anerkennung der durch die Gegenüberstellung gegebenen Inkonzinnität begnügen); zu Matth. 25, 39 ff. (die Gleichsetzung der ἔθνη mit den ἔκλεκτοι ist angesichts Matth. 22, 4 undenkbar); zu Matth. 19, 23 (Mc. 10, 24 fehlt); zu der Gleichsetzung von χρίνειν, Matth. 19, 28; 1. Kor. 6, 2 f., mit: „den Maßstab abgeben" (angesichts 1. Kor. 6, 1 unmöglich; M. selbst gibt auch wenigstens für die Jünger ein anderes Verständnis zu); zu Matth. 20, 16 (sollte der Vers wirklich nur die volle Gleichstellung beider Gruppen bedeuten, d. h. die Überhebung, die Mißgunst der Erstberufenen völlig ausgeschaltet sein?); zu Matth. 6, 1 ff. (ἐν τῷ φανερῷ wird trotz der neueren Texte festgehalten); zu 1. Kor. 3, 13 (ἡ ἡμέρα kann nach Sinn und Sprachgebrauch nicht irgendein beliebiger dies ater sein, kann vielmehr nur der abschließende Gerichtstag sein). Auch die Ausführungen über den Kultus S. 15 f. würde ich beanstanden. Nicht berührt sind eigentümlicherweise Matth. 7, 1 ff.; 10, 28; Luk. 17, 10; Mc. 12, 40. Ich halte aber vor allem Sätze, wie S. 21 „Der Lohn liegt in der aus der Anerkennung des Gehorsams . . . von selbst folgenden Steigerung des Pflichtenkreises", oder (S. 30) „Ein mit der sittlichen Betätigung und Kraftentfaltung ganz von selbst verbundener Zuwachs an innerer Kraft", oder (S. 46) „Die aus der selbstgewollten Willensuneinheit mit Gott sich ergebende selbstverständliche Konsequenz", vgl. S. 46: nicht Gott verdammt, sondern der Mensch verdammt sich selbst; (S. 49) „selbstverschuldetes Leiden . . . eine aus dem frei gewollten widergöttlichen Verhältnis heraus sich von selbst ergebende Folge"; (S. 58) „Das Böse wirkt sich aus kraft eines Naturgesetzes" angesichts des Gottesgedankens und der Behauptung seiner Allwirksamkeit für schwierig: das Naturgesetz oder das irgendwie als solches wirksam gedachte Sittengesetz verdrängt da den lebendigen Gott. Und ist es zulässig, wie z. B. S. 36 dem Wortlaut nach direkt an die Hand gibt, aber auch die Ausführungen über Lohn und Strafe nahelegen können, ein Eingreifen Gottes in der Sphäre der Natur einfach auszuschließen? Meinerseits würde ich, neben dem Hinweis darauf, daß das pädagogische Moment auch bei Beurteilung der Worte Jesu ganz selbstverständlich einzustellen ist, so gewiß Jesus nicht ein Lehrbuch der Ethik hat geben wollen, sondern eminent praktischer Seelsorger und Erzieher war, eventuell auch neben dem Hinweis auf zeitgeschichtliche Bedingtheit auch einzelner neutestamentlicher Aussagen, vor allem ein Doppeltes betonen. Einmal: das, was der Herr denen verheißt, die seinen Willen tun in Liebe und Demut, ist in keiner Weise dem sittlichen Tun äquivalent. Jesu Zusage übersieht das, was in unserm Werk schlecht ist und bleibt, und bejaht allein das, was durch ihn selbst gut daran ist. Das aber ist Güte, und damit tritt der „Lohn"gedanke ein. Sodann, dieser Lohn ist „Gnadenlohn", demgemäß ebensowenig wie als Motiv, so vor allem nicht im Sinn von Verdienst in Rechnung zu stellen. Ist dem aber so, dann, glaube ich, braucht der Theologe dem Lohngedanken, den nun doch einmal Jesu Wort ganz deutlich in sich schließt, nicht skrupulöser gegenüberzustehen als eben der Christus selbst. Da, wo Religion und Sittlichkeit so aufs engste und unlöslich verbunden sind, wie es das N. T. tut, da, wo das Kindesverhältnis eintritt und damit durch und durch personhafte Kategorien maßgebend werden, da hat der Gedanke der Anerkennung (Lohn) und seines Korrelats, des Tadels (der Strafe), sein gutes Recht.

IX, 6. **Behm**, G., Lic. Privatdoz., Breslau: **Die Bekehrung des Paulus.** (28 S.) 0,50 M.

Abgesehen von einzelnen weniger wichtigen exegetisch-kritischen Ausführungen (über Act. 26, 14; Act. 9: Act. 22, 26) stimme ich den von B. in klarer und streng wissenschaftlicher Durchführung an den biblischen Quellen gewonnenen Ergebnissen völlig zu: Zur Erklärung der Bekehrung des Paulus reichen weder die subjektiven noch die objektiven Visionstheorien in irgendeiner Weise aus; jede Erklärung aus rein innerweltlichen Faktoren scheidet aus; für den Historiker bleibt damit nur ein non liquet, bleibt es bei Chr. Fr. Baurs Wort: „Es läßt sich weder durch psychologische noch durch dialektische Analyse das innere Geheimnis des Aktes erforschen, in dem Gott seinen Sohn in Saulus enthüllt hat." So bleibt nun die doppelte Möglichkeit: entweder erklärt man die sämtlichen Berichte für legendäre Erfindungen (das allein ist konsequent vom Standpunkt der „modernen" Theologie aus), oder man anerkennt das hier vorliegende Wunder, die unmittelbare Gottesoffenbarung in der sinnenfälligen Erscheinung der Person des auferstandenen Herrn, wie sie nach dem einhelligen Zeugnis der gesamten paulinischen Briefliteratur wie der Akta allein in Betracht kommt. — Zu den Ausführungen über H. Fischers Beitrag in BLSt. (VII 4, 1911) weise ich auf meine den theologischen Unwert des Schriftchens erweisende Anzeige ThLBr. 1912, S. 309 f. hin. — Jordan, Wittenberg.

Ehrhardt, A., Prof., Straßburg: **Das Christusproblem der Gegenwart.** Mainz 1914, Kirchheim u. Co. (XII, 193 S.) Geb. 2,80 M.

Diese religiösen Vorträge sind das Glaubensbekenntnis eines geistvollen Katholiken, der mitten in der Brandung moderner Probleme fest auf dem Felsen seiner Kirche steht und auch die ihm anvertrauten Studenten zu diesem Ziele führen will. Die Fülle und Tiefe des Stoffes wird durch die acht Abschnitte gekennzeichnet: 1. Geschichtlichkeit Christi, 2. Christi Wort, 3. Christi Taten, 4. Christi Gottessohnschaft, 5. Christus der Welterlöser, 6. Christus und die Urkirche, 7. Christus und Paulus, 8. Christus und Johannes. Der letzte Vortrag klingt aus in den Hymnus: Christus und die katholische Kirche. — Wir Protestanten können dieses Buch nur mit Freuden begrüßen, denn es ist das Muster einer vornehmen Apologetik, die sich von jeder Polemik freihält, so deutlich auch die Absage an die moderne protestantische Evangelienkritik lautet, so ernst auch die Wehmut darüber, daß in die germanisch-romanischen Nationen der „geistige Riß" hineingetragen ist, hindurchklingt. Den Reformatoren wird sogar das Zeugnis ausgestellt: „Keiner von denen, die im 16. Jahrhundert eine neue christliche Kirche an die Stelle der alten zu setzen unternahmen, hätte es für möglich gehalten, wenn er sich diese Frage überhaupt hätte stellen können, daß je eine Zeit kommen werde, die Christus selbst, den hehrsten und größten Mann der Weltgeschichte, den Fels, auf den sie neu bauen wollten, den Spender aller höheren Lebensgüter, ohne den der Mensch unseliger sei, als das unvernünftige Tier, zum Gegenstande irreligiöser Kritik machen würde" (S. 4). Dennoch ist das Christusproblem gekommen, und zwar mit einer Notwendigkeit, der sich nicht einmal die katholische Kirche zu entziehen vermag, wie dies Buch zeigt. — In freier wissenschaftlicher Entwicklung wird das Problem erörtert. Die Leugnung der Geschichtlichkeit Jesu wird nicht einfach verdammt, sondern als Irrtum erwiesen. Dabei wird unter den Personen der ersten röm. Kaiserzeit der interessante Unterschied zwischen „hochgeschichtlichen" und „untergeschichtlichen" Personen gemacht. Christus gehörte für die damalige Geschichte zu den untergeschichtlichen Erscheinungen. Darum ist es falsch, für ihn ein hochgeschichtliches Zeugnis zu verlangen. Um so höher darf aber das innere religiöse Zeugnis von ihm gewertet werden, das die Evangelien, Paulus, ja die ganze Weltgeschichte von ihm geben als dem „einzigen Unsterblichen unter den Sterblichen," dem „Lebendigsten unter den Lebendigen." — Der Glaube an ihn hat im vierten Evangelium seinen vollendetsten Ausdruck gefunden. Der Inhalt dieses Evangeliums verlangt, daß der Verfasser ein unmittelbarer Jünger Christi war und eine Autorität besaß, die über jeden Zweifel erhaben war. Darum kann er für die erste Gemeinde nicht ein großer Unbekannter gewesen sein. Vielmehr lösen sich die Probleme, die das Buch uns aufgibt, am besten, wenn wir den Apostel Johannes als Verfasser anerkennen. Ebenso leuchtet ein, daß Johannes, als er den Logos einführte, seine Leser nicht vor ein Rätsel stellen wollte, sondern einen Ausdruck wählte, der ihnen geläufig war. Johannes hat also den griechischen Logosbegriff übernommen, ihm aber einen neuen Inhalt gegeben, der mit der paulinischen Lehre durchaus in Ein-

klang steht, ihr gegenüber aber den Fortschritt bedeutet, daß er das Christentum gegen die Gefahren der hellenistischen Geisteskultur schützte und dem Heidenchristentum die Fähigkeit gab, Weltreligion zu werden. — „Die katholische Kirche hat diese überragende Bedeutung des Johannesevangeliums sanktioniert durch die Bestimmung, daß der Prolog desselben den normalen Abschluß der Liturgie des heil. Meßopfers bilden sollte." Es klingt noch heute für den Katholiken „überwältigend, wie aus Himmelshöhen," und verständlich für die bescheidensten Kinder der Kirche, wie für die größten Geister der antiken Welt: „Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." — „Ist so die katholische Kirche die Hüterin der Überweltlichkeit des Evangeliums, so hat sie andererseits dessen Innerweltlichkeit gerettet durch die Besiegung des Gnostizismus, deren Denkmal die lapidaren Sätze des Apostolikums darstellen." Daß das Christentum nicht schon vor Jahrhunderten in einen geschichtslosen Mythus aufgelöst worden ist, das verdankt also die Menschheit der katholischen Kirche, die den vollen Glauben an Christus treu bewahrt und sich dadurch als „die Retterin des Christusbildes bewährt" hat. — Wir evangelischen Christen können diese Sätze gut und gern anerkennen, zumal da diese in der Vergangenheit liegende „katholische Kirche" auch die Mutter unserer Kirche ist. Um so begieriger werden wir nun aber sein, aus dem Munde dieses treuen Sohnes seiner Kirche zu erfahren, wie er deren Bedeutung für die Gegenwart wertet. Vielleicht sagt uns das der Verf. in einem späteren Werk. Das vorliegende enthält darüber leider nichts. Wenn ein Katholik das Christusproblem der Gegenwart erörtern will und in dieser Erörterung zu dem Abschnitt „Christus und Paulus" kommt, werden wir mit Recht erwarten, daß zu dem Glaubensproblem, das von Luther in die katholische Kirche hineingeworfen ist, und heute noch das brennendste Problem zwischem ihr und uns bildet, irgendwie Stellung genommen wird. Aber hierin werden wir enttäuscht. Lediglich das historische Problem „Christus und Paulus" wird erörtert. Es wird dazu manche feine Bemerkung gemacht; unser spezifisch evangelisches Interesse wird jedoch dadurch nur insofern befriedigt, als diese Behandlung historischer Probleme des Neuen Testaments ein gut Teil „evangelischer Freiheit" zeigt. — Für die prinzipielle Auseinandersetzung mit dem Verf. bleibt uns auf diese Weise aber nur der eine Abschnitt: Christus der Welterlöser (S. 92 bis 116) übrig. Ehrhardt selbst bezeichnet hier die Frage: Wer ist Christus? als die Zentralfrage des Christusproblems der Gegenwart. Er antwortet auf diese Frage: Christus ist durch Kreuz und Auferstehnng der Welterlöser. Dieser Glaube hält stand vor dem „hellen Licht der prüfenden Vernunft", und darum besteht das Bekenntnis der katholischen Kirche zu ihm zu Recht. Die prüfende Vernunft muß nach den vorhandenen Zeugnissen Tod und Auferstehung Christi als Tatsachen anerkennen. Denn das Zeugnis des Paulus, das Zeugnis der Urapostel und die Tatsache, daß die Urgemeinde durch den auferstandenen Gekreuzigten geschaffen worden ist, gibt dem inneren Zeugnis von Millionen Menschen recht, aus deren Leben uns immer wieder der Ruf entgegenschallt: O Haupt voll Blut und Wunden, sei tausendmal gegrüßt! „Damit ist eine Frage für uns gelöst, die für das religiöse Leben der Menschheit eine entscheidende Bedeutung besitzt, die Frage nämlich, ob die Menschheit dazu verurteilt ist, für das religiöse Leben, das sie nicht von sich werfen kann, ohne sich selbst wegzuwerfen, immer neue Orientierungen zu suchen und immer wieder zu verbrennen, was sie angebetet hatte. Wir verneinen diese Frage und halten fest an dem Glauben, daß das wahre religiöse Leben der Menschheit untrennbar an Christus gebunden ist." — Wir evangelischen Theologen wissen uns auch hierin mit den Katholiken eins. Wir würden diesen Glauben nur nicht so rationell begründen, wie er. Im übrigen aber heißen wir die seltene irenische Mitarbeit eines Katholiken an unseren protestantischen Problemen dankbar willkommen. Denn mit ihm verbindet uns weit mehr, als mit manchem modernen „Protestanten".

Steffen, Klaptow.

Historische Theologie.

Maichle, A., Dr., Baden-Baden: Das Dekret „De Editione et Usu sacrorum librorum." Seine Entstehung und seine Bedeutung. Freiburg i. Br. 1914, Herder. (XVI, 118 S.). 2,60 M.

Das berühmte sog. „Bibelverbot" des Tridentiner Konzils, das nur im Zusammenhang mit der Reformation zu verstehen ist, hat hier von katholischer Seite eine ausgezeichnete

neue quellenmäßige Bearbeitung erfahren. Die jüngst von andern neuerschlossenen Quellen sind so reichhaltig, daß die Arbeit sich wirklich lohnte für den fleißigen Verfasser. Es handelt sich um die alte Streitfrage, ob nur bestimmte ketzerische, nach katholischer Ansicht unrichtige Bibelübersetzungen verboten worden sind, oder das Bibellesen überhaupt. Die Ansicht der Konzilstheologen über das Bibellesen in der Landessprache war durchaus geteilt (vgl. S. 72 ff. Alfons, Hervetus u. a.). Viel mehr aber stand im Mittelpunkt die Mannigfaltigkeit der damaligen Vulgataausgaben, die Eigenmächtigkeit der Buchdrucker und die Willkür der Exegeten. In dem Streben nach Einheitlichkeit hat das Tridentinum hier die bedenklichsten Beschlüsse gefaßt, die hebräischen und griechischen Originaltexte (der Vulgata gegenüber) nur den privaten und wissenschaftlichen Studien freigegeben. Während sich der Schluß der Arbeit ins an sich ja so wichtige Kirchenrechtliche verliert (dogmatische Bedeutung des Kanondekretes, disziplinäre Bedeutung des Dekrets über den Gebrauch, Unklarheit des Ausdrucks „authentisch" u. a.), sind die quellenmäßigen Auszüge aus den Ansichten über den usus und abusus von allgemeinem Interesse. Die dunkle Folie bildet die reformatorische Exegese, deren „Willkür" natürlich alles entschuldigen muß. Daneben wird die Exegese der Vorreformatoren und Humanisten herangezogen, ebenfalls kritisch. Die Belege stammen aus zweiter Hand, d. h. sind katholische Verurteilungen und Klagelieder, die kein Verständnis für das großartige, neuaufblühende Bibelstudium zeigen. Die katholischen Kritiker alter und neuer Zeit sehen hier nur den „abusus", und wir können unsern geschichtlichen Sinn heute nicht besser beweisen, als daß auch wir uns nicht blind zeigen gegen die Gewaltsamkeiten und Allegorien in Luthers Exegese (Zöckler, Meißinger) und der seiner Zeitgenossen. Von hier aus wird man dem fleißigen, aber durchaus tendenziösen Buch am besten gerecht werden. Es spiegelt die ganze fassungslose tridentinische Stimmung, die den abusus der Schrift eindämmen wollte, so treulich wider, daß die Materialsammlung an sich wertvoll bleiben wird und subjektiv ein Zurückversetzen in die polemische Stimmung des Konzils jedem bestens ermöglicht. Daß hier völlig verschiedene religiöse und kirchenrechtliche Ideale den Urteilen über das Bibelstudium zugrunde liegen, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden.

Kropatscheck, Breslau.

Meyer, Joh., *D.* Prof., Göttingen: **Luthers Großer Katechismus.** Textausgabe mit Kennzeichnung seiner Predigtgrundlagen und Einleitung. Leipzig 1914, A. Deichert. (VIII, 178 S.) 3,80 M.

Als Seitenstück zu seiner Herausgabe des Kleinen Katechismus (KK) in Lietzmanns Kleinen Texten hat der Göttinger Forscher jetzt auch eine historisch-kritische Bearbeitung des Großen Katechismus Luthers (GK) veröffentlicht, und zwar so, daß nicht bloß der Text des Wittenberger Erstdrucks (W^1) mit den Abweichungen der 2. und 3. Auflage (W^2 u. W^3) auf Grund des Weimarer Lutherwerks (WA) reproduziert, sondern zugleich in der Drucklegung eine Scheidung der im GK zusammengeflochtenen 3 Reihen von Luthers Katechismuspredigten d. J. 1528 (P^1, P^2, P^3) und einiger Predigten der Karwoche 1529 (P^4) durchgeführt und damit das Werden des GK beleuchtet wird. In diesem kritischen Textabdruck sind gekennzeichnet durch alte Fraktur die auf P^1, durch Schwabacher Schrift die auf P^2, durch Antiqua-Schrift die auf P^3, durch Kursivschrift die auf P^4 beruhenden Abschnitte; dabei sind die Entlehnungen und Anklänge durch Sperrdruck hervorgehoben. Die nicht auf P^{1-4} ruhenden Abschnitte sind in gewöhnlicher Schrift gedruckt, dabei der Katechismustext in Sperrdruck. Die Zusätze aus W^2 und W^3 sind durch Klammern markiert, die Textänderungen dieser Auflagen in Fußnoten verzeichnet. In den Fußnoten ist ferner vermerkt, auf welche Abschnitte aus P^{1-4} die einzelnen Katechismussätze zurückgehen. Dem so anatomisch zerlegten Textabdruck geht auf S. 1—32 eine untersuchende Einleitung voran, am Schluß auf S. 175—178 ist ein Verzeichnis veralteter Ausdrücke beigefügt. Die Einleitung behandelt 1. die Quellen des GK und ihre Verarbeitung, 2. die Schichten des GK und deren Bedeutung für seine Auslegung, 3. das Verhältnis zwischen dem GK und KK. — Den Wert seiner kritischen Untersuchung sieht der Verf. darin, daß sie uns zeigt, wie Luthers Auslegung der Hauptstücke noch während seiner Arbeit ihre eigenartige, besonders durch die kursächsische Visitation beeinflußte Geschichte gehabt habe; der Einblick in diese Geschichte sei wichtig sowohl für unser Verständnis des GK im ganzen als auch für die Deutung mancher Einzelheiten. Nicht nur dem Historiker, sondern auch dem Praktiker will der Verf. dienen im Sinne einer von ihm gehaltenen akademischen

Vorlesung, worin er seinen Hörern zu zeigen suchte, wie sie das geschichtliche Verständnis der Katechismen Luthers praktisch verwerten könnten. — Gerne und dankbar erkenne ich an, daß der Verf. mit großem Scharfsinn und entsagungsvoller Sorgfalt seine Aufgabe behandelt hat, und daß sein Heft wohl geeignet ist, in eine tiefgrabende Katechismusforschung hineinzulocken. Meinen Dank aber möchte ich damit abstatten, daß ich meine Bedenken gegen seine Methode und seine Ergebnisse kurz zum Ausdruck bringe. Trotz der vom Verf. nachdrücklich betonten Zielrichtung seiner Arbeit vermisse ich ihre zweckmäßige und fruchtbare Einordnung in größere Zusammenhänge. Vor allem fehlt ein, wenn auch nur andeutendes Eindringen in die Frage nach Luthers literarischer Arbeitsweise. Ist das hier aufgezeigte Verfahren Luthers, Predigtnachschriften seiner Hörer zusammenzustücken und zu -flicken (wobei in der Eile der Abfassung ihm auch Sinnlosigkeiten untergelaufen sein sollen (vgl. S. 29), typisch, oder steht es vereinzelt da? Ganz unbeachtet bleiben die Hinweise der WA darauf, daß noch Cruciger, der gewandte Redaktor zahlreicher Predigten Luthers, Rörers Lehrer in der Geschwindschrift, der seit dem 13. April 1528 wieder in Wittenberg war, auch selbst mit Nachschreiber der Katechismuspredigten und Hilfsarbeiter bei dem Werk (GK) gewesen sein könnte. Unbeachtet geblieben sind ferner die in verschiedenen Bänden der WA zutage getretenen wertvollen Untersuchungen Koffmanes über Entwürfe, Konzepte, Notizen Luthers, die als Vorarbeit für manches seiner Werke in Betracht kommen. Davon wäre doch ein Wort zu sagen gewesen, ob neben den Predigtnachschriften noch ein Konzept Luthers als Quelle des GK anzunehmen ist. Solche Erwägungen würden den peinlichen Eindruck mildern, den der vorliegende buntscheckige kritische Textabdruck erweckt, als ob Luther durch mühsames und nicht jedesmal geschicktes Zusammenleimen fremder Predigtnachschriften seinen GK zustande gebracht hätte. Meyer schreibt aber (S. 1) nur: „Die Handschrift Rörers setzt eine Nachschrift der jedenfalls ohne Konzept von Luther gehaltenen Predigten voraus"; die Behauptung „jedenfalls ohne Konzept" ist willkürlich; die Behauptung ferner, daß es sich um „eine" Nachschrift handle, ist ungenau; denn wie in der WA 30 I, 490 gezeigt, hat Rörer nicht jede Predigt nachschreiben können, sondern vereinzelt auch fremde Nachschriften benutzt. In der Ableugnung des Konzepts und in der Nichtbeachtung dessen, daß in Rörers Reinschrift die Nachschriften verschiedener Hörer enthalten sind, liegt ein gewisser Mangel an Vorsicht bei der Fundamentierung der Untersuchung Meyers vor. Zwar hat er an einzelnen Stellen sich um die Würdigung der Glaubwürdigkeit des Rörerschen Textes bemüht, m. E. aber nicht immer glücklich; so an der wichtigen S. 16 f. besprochenen Stelle. Hier wird die Treue der Nachschrift Rörers angezweifelt: fides et timor bei Beginn der Erklärung des 2. Gebots in P^1 sei verdächtig, „et timor" sei sachlich ein Fremdkörper und wohl aus P^3 herübergenommen. Dagegen ist zu sagen: 1. daß die eigene Korrektur der Handschrift Rörers (Beischrift von Ziffern über jenen 3 Wörtern, um die richtigere Lesung timor et fides herzustellen) zeigt, wie genau und gewissenhaft er die Urschrift wiedergeben will; 2. daß die Erwähnung des timor doch kein Fremdkörper ist, sondern eher zeigt, daß die voranstehende Nachschrift über das 1. Gebot nicht lückenlos ist; die Annahme aber, die Zweiheit timor et fides sei eine neue, erst für P^3 eigentümliche Deutung, ist nicht zutreffend (s. u.). — Wenn ich vorhin sagte, ich vermisse an Meyers Arbeit eine zweckmäßige Einordnung in größere Zusammenhänge, so wollte ich damit nicht bloß mein Bedauern aussprechen über die Ausschaltung des Problems, an der Hand des vorliegenden Musterbeispiels die Eigenart des literarischen Schaffens Luthers zu charakterisieren, sondern ich dachte vor allem an die Fragen des Lehrgehalts, denen der Verf. allerdings nachgeht, aber mit allzugroßer Beschränkung auf P^{1-4}. Es ist eine Übertreibung, wenn er das Eintreten des Begriffs der Furcht (als timor poenae) seit P^3 hier — noch stärker in seiner Abhandlung in NkZ 1913, 808 — als eine neue, durch die Erfahrungen der Visitation verursachte Lehrweise Luthers bezeichnet, die in GK^2 (d. h. in der 2. Schicht) schon in den Einschüben zum Dekalog, besonders aber in der 2. Auslegung des 1. Gebots beim sogen. „Beschluß" zum Ausdruck komme; Luther habe, die in GK^1 nach P^1 und P^2 schon gedruckt vorliegende ältere Deutung des 1. Gebots auf Vertrauen allein durch die jüngere auf P^3 ruhende abgeschoben; es sei dadurch die Gesamtauffassung des Dekalogs als eines katechetischen Lehrstücks verschoben; während GK^1 mehr auf die religiöse Innerlichkeit verwies, vertrete GK^2 mit Rücksicht auf den

gemeinen groben Mann mehr eine volkspädagogische Auffassung; eben unter dem Gesichtspunkt kirchlicher Volkspädagogik betone Luther in P^3 und GK^2 die Furcht vor Zorn und Strafe Gottes, er deute freilich durch das Danebenstellen von Vertrauen und Liebe zugleich die höhere Stufe einer christlichen Frömmigkeit an, die nicht bloß von Gedanken an Lohn und Strafe getrieben werde. Zu dieser interessantesten Partie der Meyerschen Untersuchung bemerke ich folgendes. Die textkritische Analyse über das Verhältnis der 2 Schichten GK^1 und GK^2 kann ich nicht als gesichert anerkennen. Der Gesichtspunkt der Volkspädagogik enthält ein Wahrheitsmoment, ist aber übertrieben. Schon Anfang 1528, ehe Luther die Predigten P^1 hielt, hatte er den Visitatorenunterricht Melanchthons durchgearbeitet und gebilligt, der darin vorgetragenen starken Betonung der Gottesfurcht nicht widersprochen. Überhaupt ist es der gesamten Lehrweise Luthers eigentümlich, daß er den Gedanken der Furcht vor Gott als dem heiligen Richter (neben dem der kindlichen Ehrfurcht) niemals aufgegeben hat weder für die Bekehrungsbuße noch für die lebenslängliche christliche Buße. So spricht er in den Decem praecepta 1518 davon, daß Gott als Richter gefürchtet und als Vater geliebt sein wolle. In der Auslegung der Bußpsalmen sagt er: Gott sei so wunderlich in seinen Kindern, daß er sie gleichsam in zwei widerwärtigen und uneinigen Dingen (in Furcht oder Verzweiflung und in Hoffnung oder Vertrauen) selig mache. In demselben Jahre 1520, wo er im Sermon von den guten Werken den Glauben und das Trauen als das Hauptwerk und die Erfüllung des 1. Gebotes gepriesen hat, lehrt er in der kurzen Form „Gottes Furcht und Liebe im rechten Glauben“ sei des 1. Gebotes Erfüllung; ebenso im Betbüchlein und seinen zahlreichen Auflagen seit 1522 (ebenso übrigens auch Melanchthon in seinen Loci 1521, abhängig von Luther: primi praecepti opus: fidere deo, diligere ac timere deum). In der Predigt Luthers über das 1. Gebot vom 1. Okt. 1525 heißt es: „Den er fromm machen will, den macht er vorher zum Sünder, daß also das Schrecken allezeit vorhergeht, der Trost und die Freude hernachfolgt.“ In einem Brief vom 27. Okt. 1527 äußert er sich hinsichtlich des Unterschieds zwischen der Furcht vor Strafe und der rechten Gottesfurcht: den Seinen helfe Gott, daß sie zugleich ihn selbst mit der Strafe fürchten; es gebe in diesem Leben, wo Geist und Fleisch beieinander sei, keine Gottesfurcht ohne Furcht vor Strafe usw. — Aus alledem ist klar, wie wenig angemessen Meyers Behauptung ist, daß der timor poenae in P^3 und GK^2 eine neue Stufe der Auslegung des 1. Gebots darstelle und daß dies eine „jüngere Auslegung“ (S. 17) sei. — Die Nichtbeachtung früherer Erklärungen Luthers scheint mir auch die Annahme Meyers verschuldet zu haben, als ob im 2. Gebot das „Fluchen, Schwören, Zaubern“ erst aus P^3 in den GK wie ein Fremdkörper hineingeschneit sei (S. 10. 19); aber diese Erklärung (wenigstens „fluchen, schwören“) war Luther längst geläufig, wie die Kurze Form 1520, das Betbüchlein seit 1522, die Katechismuspredigten 1523 beweisen; diese Deutung braucht also nicht erst durch P^3 veranlaßt zu sein. — Der wahrscheinliche Verlauf der Entstehung von GK und KK ist nach Meyer folgender: 1. im Mai und September 1528 P^1 und P^2; 2. im Oktober Ausarbeitung des GK in der Form von GK^1 bis zum Anfang des 2. Hauptstücks; 3. Anfang Dezember: P^3; 4. im Laufe des Dezember 1528: die Ausarbeitung des GK^2 zu den ersten 3 Hauptstücken, d. h. im 1. Hauptstück die Nachträge und Einschübe aus P^3, dann selbständige Ausarbeitung des 2. und 3. Hauptstücks; 5. um Neujahr 1529: KK, 1.—3. Hauptstück; 6. Anfang März 1529: KK, 4. und 5. Hauptstück; 7. 21.—25. März 1529 P^4 über Abendmahl und Beichte; 8. Ende März Vollendung des GK^2. Der Schwerpunkt der Untersuchung beruht in Nr. 4. Dagegen Nr. 5 bis 8 werden weniger genau behandelt; das Wichtigste darin ist das Bemühen, meine Vermutung in der WA., daß der KK in der 1. bis 3. Tafel, selbständig aus Pr (besonders Pr^3) schöpfend, nicht aber ein Exzerpt aus GK, an einigen Stellen GK beeinflußt haben könnte, zu bestreiten. Daß KK im 4. und 5. Hauptstück kein Auszug aus GK sein kann, muß Meyer auf Grund seiner Tabelle zugestehen, er sagt es aber nicht ausdrücklich; die unleugbaren Berührungen zwischen KK und GK im 4. und 5. Hauptstück muß er also anders erklären als in den vorangehenden Stücken, doch hören wir darüber nichts. Die gegen meine Hypothese von Meyer auf S. 27 f. (vgl. auch S. 25 f.) vorgebrachten Gründe erscheinen mir nicht als durchschlagend, zum Teil verstehe ich sie nicht. — Noch ein paar einzelne Bemerkungen. Ein Versehen ist es, wenn auf S. 2 Buchwalds Hauptarbeit über die Entstehung der Katechismen (1894) und

seine Herausgabe von Bd. 29 der WA (1904) als gleichzeitige Veröffentlichungen genannt werden. Mehrmals vermisse ich Rückverweisungen Meyers auf WA 30I an solchen Punkten seiner Untersuchung, wo die Ergebnisse der WA übernommen werden; so besonders S. 12 Z. 9 v. u. („an den KK dachte er noch nicht"); S. 22 unten (Erwähnung von „Ein feste Burg"); S. 27 S. 18 ff. (vgl. WA 30I, 482 f.). — Auf S. 26 Z. 7 ist „ernstlich" in „erstlich" zu korrigieren. Ebenda fehlt zwischen III und IV der wichtige Brief Rörers vom 12. Febr. 1529 (worin z. B. mit Katechismus die 3 ersten Tafelabdrucke bezeichnet sind). Unrichtig ist auf S. 27 Z. 8 gesagt, daß in Luthers Brief vom 15. Januar 1529 unter Katechismus nur der Große verstanden werden könne. Die Behauptung auf S. 23 f., daß Luther im GK unter dem 4. Hauptstück die Taufe und das hl. Abendmahl zusammenfasse, ist nicht überzeugend begründet. Auf S. 29 klagt Meyer über ein logisches Monstrum, das sich Luther bei seiner eiligen Zusammenfügung von P^1 und P^3 in der Auslegung der 7. Bitte geleistet habe; ich finde an jener Stelle nur eine gewisse Schwerverständlichkeit. Dergleichen läuft auch dem verehrten *D.* Meyer einmal unter, wenn er auf S. 25 schreibt: „Uns führt der Eindruck, daß die Worte aus P^3 späterer Nachtrag sind, mit Notwendigkeit auf eine frühere Zeit der Abfassung." — Unleugbar hat der Verf. die philologische Kenntnis des GK durch seinen Textabdruck und seine Untersuchung verfeinert (durch seinen Nachweis einer größeren Zahl von Entlehnungen aus P^{1-3}, mit Berücksichtigung der Wanderstoffe) über Buchwald und über meine Andeutungen in der WA hinaus. Doch hat er die theologische Bedeutung seiner textkritischen Bemühungen, wie oben angedeutet, überschätzt. Übrigens gibt der Verf. zu, „daß in einzelnen Fällen die Quellenscheidung unsicher sein kann" (S. 31), sehr richtig auch, daß „eine tabellarische Synopse mit dem Paralleltexte der Katechismuspredigten" eine zweckmäßigere Grundlage der Untersuchung gewesen wäre. Zu seiner Schlußbemerkung (S. 31), daß er abweichend von WA „Evangelium" statt „Euangelium" drucke, füge ich erläuternd bei, daß vielleicht Luther selbst das Wort nicht „E-vangelium", sondern nach griechischer Weise „Eu-angelium" gesprochen hat; deshalb ist in WA ausnahmsweise die zweite Schreibart beibehalten worden.

Albrecht, Naumburg a. S.

Sachße, C., Lic., Bonn: **D. Balthasar Hubmaier als Theologe.** (StGThK. 20.) Berlin 1914, Trowitzsch u. Sohn. (XVI, 274 S.) 10,40 M.

Ein mit Gründlichkeit, Sorgfalt und gewissenhaftem Fleiß verfaßtes Werk, das, von Prof. H. Böhmer angeregt, in seinem 1. Teil (S. 4—117), die Schriften Hubmaiers, im zweiten (S. 117—164) die theologische Entwicklung, im dritten (S. 164—224) die Theologie dieses i. J. 1528 hingerichteten Anabaptisten darstellt. Den Schluß bildet der Abdruck archivalischer Beilagen (S. 224—274). „War er auch der Kleinste unter den Großen der Reformation, trotzdem verdient er es, auch als Theologe beachtet und gewürdigt zu werden. Und diese Pflicht zu erfüllen — schreibt der Verf. in seiner Einleitung —, soll der Zweck der vorliegenden Arbeit sein." Demnach liegt ihr Schwerpunkt in ihrem 2. und 3. Teil, worin aus den oft verworrenen Gedankengängen Hubmaiers die leitenden Ideen herausgeschält und kritisch beleuchtet werden. Wertvoll aber ist auch die Quellensammlung des 1. Teils, die die echten, zweifelhaften und die untergeschobenen Schriften beschreibt und inhaltlich skizziert; besondere Beachtung verdient die am 3. Januar 1528 fertiggestellte „Rechenschaft" des Gefangenen an König Ferdinand, in der H. allerdings die Kernpunkte seiner Lehre, die ihn vom Katholizismus trennen, mehrfach verschleiert, dagegen die Gemeinschaft mit dem radikaleren Täufer Hans Hut scharf ablehnt; diese bisher ungedruckte Schrift veröffentlicht Sachße nach dem im Staatsarchiv zu Wien vorhandenen Original als 7. Beilage. Der 2. Teil des vorliegenden Buchs zeigt, wie H. aus einem strengen Katholiken und begeisterten Schüler Ecks ein Lutheraner, dann ein Zwinglianer, schließlich unter Beeinflussung durch Müntzer, Karlstadt und die Züricher Radikalen (Konrad Grebel und Genossen) der Führer und theologische Vorkämpfer des maßvollen Täufertums geworden ist. Der 3. Teil stellt seine religiös-sittlichen Lehren in 5 Hauptabschnitten dar: von der Heil. Schrift, von der Heilsaneignung, von der Kirche, von den Sakramenten, von der weltlichen Obrigkeit und ihrer Schwertgewalt; dabei betonend, daß H. fast durchweg die Extreme (Kommunismus, Chiliasmus, Eidesverbot, Auflehnung gegen die Obrigkeit usw.) verwarf, und daß manches Inkonsequente in seiner populären Schriftstellerei sich daraus erklärt, daß er ein Mann der Tat war, der die Theorie der

Praxis unterordnete. — In der ausführlichen Literaturübersicht auf S. XI ff. fehlt Heglers vortrefflicher Artikel über H. in Haucks prot. Realenzyklopädie. Albrecht, Naumburg a. S.

Schmitz, C.: Der Observant Joh. Heller von Korbach. Mit besonderer Berücksichtigung des Düsseldorfer Religionsgesprächs vom Jahre 1527. Münster i. W. 1913, Aschendorff. (VIII, 123 S.) 3,30 M.

Lediglich dadurch, daß Joh. Heller mit Friedrich Mykonius im Jahre 1527 zu Düsseldorf ein Religionsgespräch gehalten hat, ist sein Name weiteren Kreisen bekannt geworden. So steht denn auch in der vorliegenden Arbeit dies Religionsgespräch, über das bislang schon manches veröffentlicht wurde, im Vordergrund. Es ist dem Verf. gelungen, einmal: eine bisher noch nicht benutzte, in Wittenberg erschienene Ausgabe der „Handlung und Disputation . . . zu Tüsseldorff" zu entdecken, und sodann: Die bislang völlig unbekannte Gegenschrift Hellers aufzufinden. Beide Schriften werden als „Anhang" abgedruckt. Hierin ruht das Hauptverdienst des Verf. und der Hauptwert seiner Arbeit. Was sonst über die Persönlichkeit Hellers gesagt ist, kommt einer Ehrenrettung des Observanten von katholischem Standpunkt aus gleich. Ob diese Ehrenrettung gelungen ist, d. h. ob sie überzeugend wirkt, möge der Leser selbst entscheiden. Rotscheidt, Mörs.

Trippenbach, M., Pfr., Wallhausen: Rosamunde Juliane von der Asseburg, die Prophetin und Heilige des Pietismus. 1914. Vom Verf. zu beziehen. (25 S.) 1 M.

Das neueste Nachschlagewerk „Die Religion in Geschichte und Gegenwart" (Bd. I, 739) schließt den Artikel über R. J. von der Asseburg (die übrigens nicht bei Aschersleben, sondern Oschersleben liegt) mit der Frage: „(Hysterisch?)" Der Verf. der vorliegenden Arbeit rechnet sie samt ihrem Mentor J. W. Petersen zu den „betrogenen Betrügern" und findet bei ihr „deutliche Spuren eines krankhaften religiösen Wahnsinns." Die Monographie verdient den Dank aller kirchengeschichtlich Interessierten. — In den Literaturangaben am Schluß fehlen folgende Werke: (Corrodi), Kritische Geschichte des Chiliasmus. 1783 (III, S. 133 f.) und das „Leben der Ehegattin Petersens, von ihr selbst geschrieben. 1708." Rotscheidt, Mörs.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Bibliothek der Kirchenväter. Band XIV bis XVII. Kempten u. München 1914, J. Kösel.

Bd. XIV: **Frühchristliche Apologeten und Märtyrerakten II.** übersetzt von Frhr. von di Pauli, Prof. Rauschen und Dr. Ad. Müller. (369 S.) 2,80 M.

Bd. XV: **Des heil. Hieronymus ausgewählte historische, homiletische und dogmatische Schriften,** übersetzt von Dr. L. Schade, Rheinbach. Bd. I. (LXXIII, 497 S.) 2,70 M.

Bd. XVI: **Des heil. Augustins 22 Bücher vom Gottesstaat.** Bd. II. Buch 9—16 übersetzt von Prof. Dr. A. Schröder, Dillingen. (512 S.) 5 M.

Bd. XVII: **Des heil. Ambrosius Exameron,** erstmals übersetzt von Prof. Dr. J. Niederhuber, Regensburg. (CXXIV, 293 S.) 4,50 M.

Unter den Erscheinungen des theologischen Büchermarkts bildet diese Bibliothek ein literarisches Ereignis, das man nur mit den ganz großen Bibliothekswerken vergleichen kann. Auch hier darf man getrost nicht nur an die öffentlichen Bibliotheken appellieren, sondern an jede Privatbibliothek, die es sich leisten kann, die Kirchenväter in so ausgezeichneten Übersetzungen mit guten Einleitungen und Anmerkungen bei sich aufzustellen. Es sind gewiß schon früher oft namhafte Gelehrte darunter gewesen, die an der Hand dieser Bibliothek sich rasch über den Inhalt patristischer Texte orientiert haben, die Übersetzung und die Dispositionen schnell durchflogen, um danach am Original sich neu zu orientieren. Viel Zeitersparnis ist durch die gut disponierten Übersetzungen möglich. Die neue Auflage zeigt durch ihr rasches Fortschreiten und die ganz modernen Bearbeiter, daß sie sehr sorgfältig vorbereitet ist. Die Namen der Herausgeber (die Patristiker O. Bardenhewer und Th. Schermann, der Philologe K. Weyman) bürgen ja auch dafür. In diesem Jahr können sieben wohlgelungene Bände angezeigt werden (vgl. die Februarnummer des ThLBr.). Augustins Gottesstaat wird (Buch 9—16) fortgesetzt, ein dritter Band wird den Schluß bringen können. Ebenso bedeuten die frühchristlichen Apologeten eine Fortsetzung und sind hier bereits angezeigt. In dem neuen Bande sind Theophilus mit seinen drei Büchern an Autolykus vertreten, Hermias mit der Verspottung der nichtchristlichen Philosophen, der Oktavius des Minucius Felix und Firmicus Maternus, endlich sechs echte Märtyrerakten (Polykarp, Justin, Apollonius, Perpetua und Felicitas usw.). Literarisch bedeutsamer sind die sehr umfangreichen Einleitungen zu Ambrosius und Hiero-

nymus. Bei Hieronymus steht das berühmte „Charakterproblem" stark im Vordergrund (S. 17 ff.), in Form einer Auseinandersetzung mit der Grützmacherschen Biographie. Aber auch als Gelehrter und Schriftsteller wird H. eingehend gewürdigt. Die Übersetzung ist fast ganz neu angefertigt, die dogmatisch wohl bedeutsamste Streitschrift gegen die Pelagianer hier überhaupt zum erstenmal übersetzt. Der Band enthält noch andere dogmatische Schriften (über die ewige Jungfrauschaft der Maria u. a.), Homilien und vor allem die großen Mönchsbiographien und die Nekrologe für die frommen Witwen. Auch Ambrosius hat eine eingehende literargeschichtliche Einleitung erhalten, die auch eine gute systematische Übersicht über seine ganze Theologie umfaßt. Übersetzt sind die neun Homilien über das Sechstagewerk. Alle vier Bände darf man als wohlgelungene Gaben begrüßen. Kropatscheck, Breslau.

Bibliotheca Reformatoria Neerlandica. Hrsg. von Dr. S. Cramer (†), Amsterdam u. Dr. F. Pijper, Leiden. X. Deel: **De geschriften van Dirk Philipsz** bewerkt door Dr. F. Pijper. 'sGravenhage 1914, M. Nijhoff. (XII, 723 S.) 8 Fl.

Das zuletzt ThLBr. 1914 S. 61 angezeigte, außerordentlich wertvolle Urkundenwerk hat seinen ersten Herausgeber, Prof. Cramer, verloren, dem ein schönes Erinnerungsblatt im vorliegenden zehnten Bande gewidmet ist. Er hat im 2. Bande „Het Offer des Heeren" (1570), im 5. „Nederlandsche Anabaptistica" (Henrick Roy, Melchior Hoffmann u. a.), im 7. vermischte Täuferschriften musterhaft publiziert, überhaupt dem Werke seinen Geistesstempel aufgedrückt. Er war nicht nur Universitätsprofessor in Amsterdam, sondern auch Professor am Doopsgezind Seminarium daselbst; sein Name wird bei dem großen Plan, die niederdeutschen Wiedertäufer und verwandten Sektierer literarisch zu Ehren zu bringen, unvergessen bleiben. — Der vorliegende umfangreiche Band ist ganz einem Wiedertäufer Dirk Philipsz gewidmet. Man darf sich über diese Vermehrung des Quellenmaterials nur freuen, die jetzt den Niederrhein (Rembert 1899), Thüringen (Wappler 1913) u. a. umfaßt. Balthasar Hubmaier hat sogar soeben eine eigene große Monographie erhalten (C. Sachsse 1914). So gewinnt der „Neuprotestantismus", den eine tendenziöse Geschichtsauffassung ja zum eigentlichen Vater der Neuzeit machen und zum „Altprotestantismus" in Gegensatz stellen will, wenigstens einen soliden quellenmäßigen Untergrund, auf dem sich kritisch weiterarbeiten läßt. Vielleicht stellt es sich bald heraus, daß bei diesen angeblichen „Neuprotestanten" und „modernen", d. h. autoritätslosen Christen recht viel mittelalterliche Aufklärungs- und antike Naturrechtsgedanken im Spiel gewesen sind. Dick Philipsz, der in diesem Bande gleichsam neu entdeckt wird, ist in den Niederlanden das Haupt einer Täufergemeinde gewesen, die sich nach seinem Namen nannte (S. 54), ähnlich wie es nach Menno, Adam Pastor u. a. der Fall war. Sein „Enchiridion" (S. 55—469) ist eins der gehaltreichsten wiedertäuferischen dogmatischen Schriften, das nicht nur von Taufe und Nachtmahl, sondern auch von der Menschwerdung und rechten Erkenntnis Christi, von Kirche und Wiedergeburt sehr frische, volkstümliche Gedanken ausspricht. Man mag nachprüfen, ob diese Gedanken „moderner" sind als die protestantische Kirchenlehre. Auf diese umfangreiche Schrift folgen noch sieben kürzere Sendschreiben, Briefe u. dgl., darunter eine interessante Auseinandersetzung mit Sebastian Franck. Es würde sich lohnen, den Inhalt dieses Bandes zu einer theologischen Biographie zu verarbeiten, wozu Anregungen zu geben hier freilich nicht der Ort ist. Im Jahre 1902 wurde die „Bibliothek" mit einem Umfang von zehn Bänden angekündigt. Prof. Pijper, der in diesem Bande die Herausgeberarbeit S. Cramers übernommen hat, erklärt nun das Werk für abgeschlossen. Es wäre doch erwünscht, daß er uns weitere Bände nicht vorenthielte, wenn ähnlich wertvolle Täuferschriften sich noch auffinden lassen würden. Kropatscheck, Breslau.

Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, hrsg. von H. Lietzmann. Bonn 1914, A. Marcus u. E. Weber.

129: **Bonwetsch, N., *D.*: Texte zur Geschichte des Montanismus.** (32 S.) 0,80 M.

Unveraltet und unübertroffen ist heute noch die „Geschichte des Montanismus", die N. Bonwetsch als Dozent der damals noch blühenden Universität Dorpat (jetzt Jurjew) 1881 geschrieben hat. Dort ist S. 16—55 die Quellenfrage behandelt. Kein anderer könnte wohl heute die Auswahl der Quellen (Eusebius, Epiphanius, Hippolyt, Tertullian und die zahlreichen kleinen Splitter) so meisterhaft auswählen, als es hier geschehen ist. Die „kleinen Texte" können sich Glück wünschen, wenn sie immer solche Herausgeber gewinnen.

Kropatscheck, Breslau.

Dogmengeschichtliches.

Harnack, A., *D.* Prof.: **Dogmengeschichte.** 5. verb. Aufl. Tübingen 1914, J. C. B. Mohr. (XII, 472 S.) 7 M.

Auch die neue Aufl. ist im Grunde unverändert geblieben; auch wenn gemäß der 4. Aufl. des Lehrbuchs der Dogmengeschichte (1909/10) und den zahlreichen einschlägigen Untersuchungen der letzten Jahre hier und da eine kleine Erweiterung eingetreten ist. So ist mir z. B. in § 11 (der heidenchristliche Gemeinglaube) die Berücksichtigung der Arbeiten von Loofs und Macholz über die trinitarische Formel als ganz neu entgegengetreten (hier auch die Bemerkung: „Außerchristliche Einflüsse anzunehmen, um die trinitarische Formel zu erklären, ist unnötig und unstatthaft"). Ähnlich ist S. 229 ein Satz über die Geschichte der Verbreitung des filioque im Abendlande eingefügt. Im übrigen hängt die Erweiterung der Seitenzahl auch mit dem splendideren Druck der neuen Aufl. zusammen. Eigentümlich ist, daß das Register noch die Seitenzahlen der 4. Aufl. zeigt, die dementsprechend auch im Text ihre Stätte, am innern Rand der Seiten, gefunden haben. — S. 231 Z. 8 v. u. lies er statt es. Jordan, Wittenberg.

Rauschen, G., Prof., Bonn: **Grundriß der Patrologie** mit besonderer Berücksichtigung der Dogmengeschichte. 4./5. verm. u. verb. Aufl. Freiburg 1913, Herder. (XII, 274 S.) 2,50 M.

Die wichtigsten Veränderungen gegen die vorhergehende Aufl. sind im Vorwort kurz angegeben. Das Büchlein verdankt seinen Erfolg (1. Aufl. 1903) seiner praktischen Anlage, die den Charakter eines Grundrisses wahrt und überall nach Übersichtlichkeit und Klarheit strebt, und der Einordnung seines Inhaltes in die fortschreitende Forschung. Sicherlich wird es seinen Weg auch weiter gehen und neben der vortrefflichen „Patrologie" von Bardenhewer seinen Leserkreis behaupten und erweitern. Auf protestantischer Seite fehlt leider eine so knappe Darstellung; der auf einen größeren Umfang angelegte vortreffliche Grundriß von Krüger vom Jahre 1895 (er hätte S. 4 genannt werden müssen) hat es nur noch zu einem Nachtrage 1897 gebracht, entspricht also zum Teil nicht mehr dem gegenwärtigen Stand der Forschung. Anfechtbar sind und werden bleiben für uns große Teile und wichtige Stücke der dogmengeschichtlichen Abschnitte. Im einzelnen bemerke ich noch, daß von Seebergs Dogmengeschichte jetzt auch ein dritter Band da ist. In der Literatur zum Apostolikum sollte Th. Zahns „Das apostolische Symbolum" nicht fehlen. Die Charakterisierung des Ambrosius S. 158 f. ist doch zu hoch gegriffen. Daß sein Buch De officiis ministrorum nur in der Anordnung Ciceros de officiis folge, erschöpft nicht die Wirklichkeit. An die Schreibweise Firmikus (st. Firmicus), Juvenkus, Kassianus usw. wird man sich nur schwer gewöhnen. Schultze, Greifswald.

Praktische Theologie.

Religionsunterricht.

Orgel, Paul Fr., Königl. Sem.-Oberl.: **Wie ich in meiner Elementarklasse die biblische Geschichte behandle.** Breslau 1914, C. Dülfer. (72 S.) 0,75 M.

Das Büchlein enthält unterrichtliche Entwürfe zu 15 alt- und 18 neutestam. Geschichten, durch die der Verf. den Anfängern im Lehramt zu Hilfe kommen, den Wünschen seiner früheren Schüler entsprechen und zugleich den didaktischen Normalformen Dr. von Sallwürcks zur praktischen Verwirklichung auch im Unterricht der Kleinsten verhelfen möchte. Die Behandlung verläuft also in den drei Stufen: Hinleitung, Darstellung, Verarbeitung, deren jede wieder zwei Lernprozesse in sich faßt. Diese Stufen bieten, wenn man sie so verständnisvoll wie der Verf. handhabt, vielleicht eine größere Dehnbarkeit als der Schematismus der verwandten Zillerschen Formalstufen, was gerade für den Elementarunterricht willkommen sein muß. Auch sonst zeigte die Ausführung der Entwürfe so viel Takt, Herzenswärme und natürliche Herablassung zu dem Standpunkt und der Sprache der Kleinen, daß wir die Arbeit gern empfehlen. Der Anschluß an das Bibelwort ist nach Möglichkeit gewahrt; bei der Behandlung der neutestamentlichen Geschichten sprechen wir lieber von dem „Herrn Jesus" statt von „Jesus". Eberhard, Greiz.

Wendel, H. und J.: **Evang. Religionsbuch.** Ausgabe C. Breslau 1914, C. Dülfer. (324 S.) Geb. 1,20 M.

Der alte „Wendel" (vgl. ThLBr. 1909, S. 120) hat es nun auf die 400. Auflage und das 2000. Tausend gebracht! Ein solches Buch bedarf keiner Empfehlung mehr. Der neue Herausgeber, Reg.- u. Schulrat Lic. E. Fischer, hat es in Fühlung mit den anerkannten methodischen Forderungen der Gegenwart gehalten und den Wortlaut der Biblischen Geschichte und Sprüche laut ministerieller Bestimmung dem „neu durchgesehenen" Bibeltext angepaßt. Ausdrücklich

anerkannt zu werden verdient, daß die neue Auflage neben den älteren gebraucht werden kann; in dieser Beziehung legen manche Schulbücher-Verfasser und -Verleger den Eltern eine unerhörte Steuer auf. Eberhard, Greiz.

Gymnasial-Schulwesen und Gymnasial-Unterricht.

v. Holst, H., Prof.: **„Glückliche Leute".** Gütersloh 1914, C. Bertelsmann. (XVI, 366 S.) Geb. 3 M.

Wie in dem früher erschienenen Buche „Fröhliche Leute, Abendgespräche mit Schülern" wendet sich der Verf. auch in diesem Buche an die deutsche Jugend; es soll sein „ein Freundesgruß für jeden Tag des Jahres, gerichtet an die Schüler der oberen Klassen unserer höheren Schulen". Glauben und Sittlichkeit will der Verf. wecken und stärken; in welches Verhältnis er beide zueinander setzt, zeigt er selbst an dem Rückertschen Worte: „Die Sittlichkeit allein ersetzt den Glauben nicht, doch weh dem Glauben, dem die Sittlichkeit gebricht." Durch unermüdliches Schärfen des Blickes für das sittlich Gute, durch beständiges Anfeuern und Zielsetzen will der Verf. dem Willen im Kampfe um das Glück Stärke und Ausdauer verleihen, damit aus diesem Kampfe ein Charakter hervorgeht; denn der nur kann wahrhaft glücklich sein. An jedem Abend des Jahres wird so dem Leser ein Gruß entboten, ein Gedanke in knapper Form, „eine kleine Anregung zum Nachdenken, mehr noch zum Nachempfinden". Nicht nur reiferen Schülern, sondern überhaupt suchenden Seelen unter unserer Jugend sei das Buch, das sich auch als Geschenk besonders eignet, warm empfohlen.

Siebert, Wittenberg.

Faut, A. S., Lic. Dr. Prof., Stuttgart: **Die Religion des Alten und Neuen Testaments.** Diktate für den Unterricht an Klasse VI und VII (Sekunda) der höheren Lehranstalten. Tübingen 1914, J. C. B. Mohr. (IV, 66 S.) 1 M.

In seinem nach Maßgabe des Lehrplans für den evang. Religionsunterricht an den höheren Schulen Württembergs gearbeiteten Heft will der Verf. ein Ersatzmittel für die in Ermangelung eines Lehrbuchs üblichen Diktate geben. Er behandelt zuerst Religiosität und Religion, dann die Religion des A. T.s, dabei im III. Abschnitt auch die nachprophetische Religion mit dem hellenistischen Zeitalter. Dann folgt die Religion des N. T.s. Die Darstellung der alttestamentlichen Religion steht auf dem heute üblichen gemäßigt Wellhausenschen Standpunkt, die der neutestamentlichen spiegelt den heutigen kritischen Standpunkt wider. Das Johannesevangelium wird aus der Reihe der Quellen des Lebens Jesu ausgeschaltet; das Erlebnis bei der Taufe ist Vision; manche Wunder des Herrn, die nicht Heilungswunder sind, sind als Gleichnisse zu deuten; bei dem Abendmahl weist er durch das Brechen des Brotes sowohl auf seinen Tod (Brechen des Leibs) als auch auf dessen segensvolle Bedeutung (Sättigung durch das Essen des Brots) hin; bez. Versöhnung und Erlösung wird durchaus der „moderne" Standpunkt vertreten; Jesus war nicht etwa ein übermenschliches Wunderwesen, eine Art Halbgott. Ich meinerseits würde die Verwendung des Buches im Unterricht ablehnen müssen, auch wenn Verf. S. 49 äußert, die Auferstehung sei ein Geheimnis, das wir nicht deshalb bestreiten dürfen, weil wir es nicht verstehen.

Stocks, Kaltenkirchen.

Willmann, Otto, Dr.: **Philosophische Propädeutik** für den Gymnasialunterricht und das Selbststudium. I.: Logik. 3. und 4. verbesserte Auflage. Freiburg i. Br. 1912, Herder. (IV, 138 S.) 2,50 M.

Es ist ein Zeichen der Zeit, daß seit einigen Jahren die philosophische Propädeutik wieder hoch im Kurse steht. Daß ein solcher Unterricht in den oberen Klassen höherer Schulen erteilt werden muß, darüber herrscht Einstimmigkeit; Zwiespalt besteht nur über das Was und Wie. Ein systematischer Kursus wird meistens abgelehnt. Der philosophische Stoff soll an den übrigen Unterrichtsstoff angeschlossen werden. In erster Linie wird dem Deutschlehrer diese Aufgabe zufallen. Nun wird allerdings in der Regel zur Einführung in das philosophische Denken Logik und Psychologie gewählt, doch haben sich auch gewichtige Stimmen für andere philosophische Disziplinen wie Ethik, Ästhetik, Geschichtsphilosophie erhoben. Einige Grundlehren aus der Logik und Psychologie wird man auf keinen Fall übergehen können, überflüssig ist sicher eine allzu ausgedehnte Behandlung der formalen Logik. Es kommt ja weniger darauf an, daß der Schüler Philosophie, d. h. fertige Erkenntnisse, als philosophieren lernt, d. h. Probleme sehen und ihnen nachdenken. — Da nun W. auf dem Standpunkt steht, daß die Logik die Anweisung gibt zu einem richtigen Vollziehen der vier Denktätigkeiten, der zusammenfassenden, begreifenden, zerlegenden und begründenden (S. 20), daß sie also eine Denkschule oder Anweisung zur Technik des Denkens (S. 5) oder Vernunftkunst (S. 6) ist, —

nach der andern Seite übertreibt Hebbels Tagebuchnotiz: Es könnte ebenso gut eine Kunst, Atem zu holen, als eine Kunst zu Denken (Logik) geschrieben werden — so muß er natürlich die Logik in den Vordergrund rücken. Der Stoff wird in vier große Abschnitte zerlegt: die Denktätigkeiten, die Denkformen, die Denkgesetze, die Denkoperationen. Das Buch knüpft geschickt an den Vorstellungskreis und die Kenntnisse eines Primaners an. Es geht durchweg von der Worterklärung aus, um zur Sache zu kommen. Hinter manche dieser Erklärungen und Verknüpfungen möchte man ein Fragezeichen machen. Die Zusammenstellung von Mensch und mens klingt ja verführerisch, ist aber doch recht unsicher. Schließlich mag noch darauf hingewiesen werden, daß der katholische Standpunkt des Verfassers unverhüllt zum Ausdruck kommt. Schon die starke Verwendung scholastischer Definitionen und Ausdrücke fällt auf. Man vergleiche ferner, was z. B. S. 30 und 34 über die christliche Kirche gesagt ist. Damit ergibt sich also die Folgerung, daß das Buch, so lehrreich im einzelnen es auch ist, als Ganzes nur an katholischen Schulen zu brauchen ist. Richter, Gütersloh.

Kirchenrechtliches.

Goßner, K., *D.*, Kons.-Präs., Stettin: **Preußisches evangelisches Kirchenrecht.** 2. sehr vermehrte Aufl. 1. Bd. Berlin 1914, Guttentag. (XII, 761 S.) 16 M.

Goßners Kirchenrecht in seiner ersten 1899 bei Heine in Berlin erschienenen Auflage ist uns ein lieber Berater und ein äußerst brauchbares Hülfsmittel bei der Lehrvikar-Unterweisung gewesen. Schon lange freuten wir uns auf das durch die neue kirchliche Gesetzgebung bedingte Erscheinen einer vermehrten Auflage. Nun, da wir den Band durchgearbeitet haben, empfehlen wir ihn dringend als einen vorzüglichen „Führer durch das Recht der Landeskirche der neun älteren Provinzen, insbesondere für Geistliche und Verwaltungsbeamte, Selbstverwaltungsorgane und Juristen". 588 S. umfaßte die 1. Aufl., 761 S. die Hälfte der 2. Verf. nennt diese bescheiden nur „sehr vermehrt", wir bezeugen ihm gern, daß sie zugleich völlig neu bearbeitet ist. Unsere Vergleichung ergab das überall, sogar was die belegenden Zitate aus der Zeit vor der 1. Aufl. angeht (vgl. S. 104, Anm. 2). Die Eigenart des Werkes ist beibehalten: Es gibt nicht nur eine systematische Darstellung des geltenden Rechtes nach seiner geschichtlichen Entwicklung und seinem Inhalte (von dem Verf. „Übersichten" genannt), auch nicht nur die vollständig abgedruckten Texte aller in Frage kommenden Staats- und sämtlicher Kirchengesetze, durchweg mit erläuternden und verweisenden Anmerkungen, sondern beides in sehr geschickter Verbindung. Was man sonst in Lehrbüchern und Gesetzeskommentaren getrennt findet, ist hier vereint. Dabei ist die Disposition so einleuchtend (gegen die 1. Aufl. noch verbessert), daß man auch jetzt schon, ohne das mit dem Schluß für Herbst 1914 angekündigte Sach- und Zeitfolgen-Register sofort das Gesuchte findet. Die Sprache ist womöglich noch klarer verständlich und knapper geworden, dem Nichtjuristen keinerlei Rätsel bietend. — Vorliegender Band gibt in vier Büchern mit im ganzen 13 Abschnitten die systematische Darstellung und die geltenden Gesetze betr. Kirche und Staat, die Union, Kirchenzugehörigkeit, ältere und neue Verfassung, Patronat, geistliche und nichtgeistliche Kirchenbeamte, ihre Vorbildung, Anstellung, Pflichten, Rechte, Einkünfte. Der 2. Band soll das kirchliche Leben, die Militärseelsorge, Kirche und Schule sowie die Vermögensverwaltung behandeln. Da die kirchliche Gesetzgebung gegenwärtig zu einem gewissen Abschlusse gelangt ist, wird Goßners Kirchenrecht in der vorliegenden Auflage für eine Reihe von Jahren genügen. — Bemerkte Druckfehler: S. 8 Kirchen- und Schulamt fehlt der Bindestrich; S. 101 Anm. 7 lies Ziff. 3; S. 110 Anm. 3 lies 375; S. 118 Z. 6. 7 besser: Rheinland und Westfalen. — Der Druck ist gegen die 1. Aufl. lesbarer geworden.

Eggerling, Versmold.

Knoth, E., Dr.: **Wandtafel zur Kirchenverfassung.** Berlin 1914, C. Chun. I. Allgemeine Ausgabe (auf einer Karte): a) Evang., b) Röm.-kath., c) Orthodox-anatolische, d) Altkath. Kirche. 1,45 m × 1,40 m. Zweifarbig: 6,50 M., aufgezogen 10,50 M. II. Einzelausgaben: a) Evang. Kirche, 0,80 m × 1,10 m. 3 M., aufgezogen 5 M. b) Röm.-kath. Kirche, 0,60 m × 0,70 m. 2 M., aufgezogen 3,50 M.

In dem allen Schulmännern wohlbekannten Verlage der Bambergschen Wandkarten ist diese Tafel erschienen. Das erweckt ein günstiges Vorurteil. Der Verleger verspricht: Die Tafel soll die Verfassung der wichtigsten christlichen Kirchengemeinschaften übersichtlich darstellen. Dieses Versprechen wird in vollem Maße eingelöst. Übersichtlichkeit ist der erste große Vorzug der Tafel.

Was man sucht, findet man auf den ersten Blick, zumal bei der geschickten Anwendung des Zweifarbendrucks. Dazu die Vollständigkeit. Zuerst wird die evang. Kirche behandelt, und zwar unter dem Gesichtspunkte des Kirchenregiments und Kirchenparlaments in drei Abschnitten, nämlich die preußische Landeskirche der neun älteren, die Landeskirchen der neueren Provinzen und die übrigen deutschen Landeskirchen. Bei der römisch-katholischen Kirche kommen zur Darstellung: die Hierarchie, die synodalen Organe, die deutschen Kirchenprovinzen und die römische Kurie, letztere nach der Umgestaltung, die sie im Jahre 1908 erfahren hat, als Pius X. die Zahl der Kongregationen verringern und ihr Arbeitsgebiet genauer umgrenzen ließ. Darauf folgen (nur auf der großen Tafel der allgemeinen Ausgabe) die morgenländische Kirche in ihren Teilkirchen. Deren werden sieben gezählt: die russische Staatskirche, die autokephale rumänische Kirche, die bulgarisch-orthodoxe Kirche, die serbischen Kirchen, die orthodox-orientalisch apostolisch-katholische Kirche im Königreich Griechenland, die gregorianischen Kirchen in Armenien, das ökumenische Patriarchat in Konstantinopel über die orthodoxen Christen in der Türkei, Albanien, Syrien und Ägypten, endlich noch die mit Rom unierten Kirchen. Den Schluß macht die altkatholische Kirche. Nicht dargestellt sind die außerdeutschen evangelischen Kirchengebiete. — Der dritte Vorzug der Tafel ist ihre Zuverlässigkeit. Bei keiner Stichprobe vermochten wir eine Unrichtigkeit zu entdecken. Nur als eine Ungenauigkeit buchen wir bei Westfalen und Rheinland hinter dem Worte „Größere Gemeindevertretung" den Zusatz „Repräsentation". Diese Bezeichnung ist 1908 gesetzlich ausgemerzt. Für das gleiche kirchliche Rechtsgebiet fehlt die Angabe der Zusammensetzung der Kreissynoden. Hier hat den Verf. seine Gewissenhaftigkeit abgehalten, Angaben zu machen: Unter gewissen Bedingungen entsenden die Gemeinden Älteste und Geistliche nicht in gleicher Zahl. Aber die Regel ist das, und das könnte bei einem Neudruck angegeben werden. — Die Verwendung der Tafel denken wir uns recht vielseitig: Im Hörsaal zur Vorbereitung auf die Prüfung, im Studierzimmer des Pfarrers, im Sitzungszimmer kirchlicher Vertretungen, in den Vorräumen aller synodalen Körperschaften. Wenn der Verf. in seinem Beiwort auch an die höheren Schulen und Seminare, sogar an die Konfirmanden denkt, so kämen da doch nur die evangelische oder römische Sonderausgabe in Frage. — Alles in allem sind wir dem Verfasser und Verleger für diese Gabe dankbar.

Eggerling, Versmold.

Äussere und Innere Mission.

Haller, J., Dekan, Tuttlingen: Missionsfinanzprobleme. (BaM. St. 45.) Basel 1914, Baseler Missionsbuchhandlung. (52S.) 0,60 M.

Bedeutung und Umfang des Heftes stehen im umgekehrten Verhältnis. Der Verf. hat es trefflich verstanden, auf knappstem Raume all die vielgestaltigen Probleme, die das Thema „Mission und Geld" in sich schließen, in ihrem geschichtlichen Werden bis zur Gegenwart hin zu entwickeln, die gegebenen Lösungen und Lösungsmöglichkeiten zu verdeutlichen, die Grundsätze, die hier obzuwalten haben, zu begründen. Daß dabei die Basler Verhältnisse am ausgiebigsten berücksichtigt werden, hängt mit der Zugehörigkeit des Verf.s zum Basler Missionskreis zusammen und bedeutet zugleich eine mir sehr wertvolle Sonderdarstellung der Frage „Missionshandel und Missionsindustrie". Merkwürdig ist aber doch, daß die Barmer Mission nicht einmal erwähnt wird. Jordan, Wittenberg.

v. Zimmermann, A., Oberin: Was heißt Schwester sein? Beiträge zur ethischen Berufserziehung. 2. Aufl. Berlin 1913, J. Springer. (90 S.) 2 M.

Ein brauchbares Büchlein für Schwesternkreise. In Diakonissenhäusern sind wohl überall besonders gedruckte „Berufsordnungen" im Gebrauch. Die hier vorliegende Darbietung bewegt sich auf breiterer Grundlage und kann jeder Berufsorganisation christlichen Chrakters dienen, soweit sie sich mit Krankenpflege beschäftigt. Stosch, Neuwedell.

Vermischtes.

Franz, A., Dr.: Der soziale Katholizismus in Deutschland bis zum Tode Kettelers. M.-Gladbach 1914, Volksvereinsverlag. (VIII, 259 S.) 3 M.

Ein lesenswertes Buch für uns Protestanten! Anerkennenswert ist das redliche Bestreben, nach beiden Seiten hin gerecht zu urteilen, geschichtlich aufgetretene Schäden der eigenen Kirche und Mängel ihres Klerus zuzugeben und auch der evangelischen Kirche das Verdienst zukommen zu lassen, das ihr gebührt. Es ist ein erfreuliches Bild, das uns hier von der soz. Betätigung der katholischen Kirche aufgerollt wird. Lebendig geschildert werden

ns die Männer, denen als ersten auf kathol. eite die soz. Reformarbeit Gewissenssache, erzenspflicht und Arbeitsziel wurde. Im ordergrund stehen der mit praktischem lick und großem Organisationstalent begabte nd von rastloser Sorge für seine früheren tandesgenossen erfüllte Gesellenvater Kolping, er die Agrarfrage kräftig anpackende Frei- err v. Schorlemer-Alst und der weitschauende, ealpolitisch denkende, von tätiger Liebe zu en in Existenz und Sittlichkeit gefährdeten olksschichten getriebene Bischof Ketteler, essen hohe kirchliche Würde seinen in den ienst der soz. Frage gestellten Predigten, eden und Aufsätzen autoritative Würde bei- gt. Es ist zu verstehen, wenn hin und ieder der freudige Stolz des Verfassers über olch reiche soziale Betätigung seiner Kirche esonderen Ausdruck findet. Erfreulicherweise egnügt er sich nicht damit, die soz. Ge- anken der einzelnen nebeneinanderzustellen, ondern ist bemüht, gewisse große Grund- edanken überall herauszustellen und ihre teigende Entwicklung zu beleuchten. Gerade eil es ihm um solche prinzipiellen Fragen u tun ist, vermißt man bei ihm eine grund- ätzliche Erörterung über die Berechtigung, chon im Titel seines Buches vom soz. Katho- izismus zu reden und später an hervorragen- en Stellen seiner Ausführungen den Katho- izismus als zur Mitarbeit an der Lösung der oz. Frage geeigneter als die Schwesterkirche inzustellen. Die hierfür in Betracht kom- enden eingestreuten Bemerkungen treffen eils ebenso auf die evangel. Kirche zu, teils ind sie unausgedeutete Schlagworte, wie das om „völkisch tätigen Kirchtum“ des Katho- izismus. Ebenso unzureichend ist seine Ein- chätzung der evangel. Kirche als einer soz. eniger befähigten Gemeinschaft, der eigent- ich infolge ihres „individualistischen Christen- ums“ der innerste Antrieb in dieser Richtung ehle. Immerhin steckt darin für uns Pro- estanten eine bittere Kritik vergangener eiten. Schon Wicherns Stellung zur soz. rage hätte Verf. belehren können, daß der echte protestantische Individualismus nicht tomistischer Personalismus, sondern organisch liedliche Stellung des seine Persönlichkeit ehauptenden Individuums ist, daß der falsche, inseitige Individualismus doch nur eine zeit- iche Erscheinung, eine vorübergehende Ent- icklungskrankheit des Protestantismus war, ber nicht ein wesenbildendes Merkmal. Leider indet er jedoch zu Wicherns Würdigung nur inen Satz; damit wird man seiner Bedeutung denn doch nicht gerecht. Wenn er auch nicht ein durchgeführtes Sozialprogramm aufgestellt hat, so hat er doch in aller Deutlichkeit die Pflicht der Kirche zur Arbeit am öffentlichen Leben gezeichnet. Innere Mission ist ihm ja Mission am öffentlichen Leben, wobei der soz. Einschlag unverkennbar ist. Auch bei der Frage des Armenwesens läßt der Verf. das Verständnis für den tiefsten Grundzug der protestantischen Art vermissen. Er sieht als Wirkung der Reformation auf diesem Gebiete hauptsächlich eine bedauerliche Beschneidung der reich verzweigten Arbeit der Klöster. Aber die Stärke der Reformation lag auch hier nicht in der Negation. Sie ließ den großen Gedanken der urchristlichen Gemeindearmenpflege gegenüber der Anstaltspflege von neuem aufleben und berief sich nicht auf die Verdienstlichkeit, sondern auf den geheiligten Drang des erlösten Herzens. Das läßt sich nicht hoch genug anschlagen bei allem Respekt vor der achtunggebietenden praktischen Arbeit der kathol. Kirche. Trotz dieser Ausstellungen ist der positive Ertrag des Buches nicht unbedeutend.

Ilgenstein, W.: Die religiöse Gedankenwelt der Sozialdemokratie. Berlin 1914, Vaterländische Verlags- und Kunstanstalt. (304 S.) 2,50 M.

„Eine aktenmäßige Beleuchtung der Stellung der Sozialdemokratie zu Christentum u. Kirche“, so der Untertitel und wohl auch der richtigere Titel. Denn was wir erhalten, sind eben charakteristische Äußerungen aus dem sozialdemokratischen Lager, sei es der Parteiführer im In- und Ausland, sei es der Parteipresse oder der „freien“ Gewerkschaften, sei es der sog. Jugend- und Frauenbewegung, über Kirche und Christentum, nicht aber eine wirklich gegliederte Zusammenfassung dieser Äußerungen und Wertung unter religiösen Kategorien, eine Aufgabe, die freilich auch wohl an ihrer inneren Undurchführbarkeit scheitert. Haben wir doch im sozialdemokratischen Lager, neben dem wüsten Eintreten der Parteigenossen für den kirchlichen Massenstreik, auch sozialdemokratische Stimmen für die Religion; und sie werden in erfreulicher Objektivität hier ebenso mitgeteilt, wie jene andern, die freilich gegenüber jenen in erschreckender Minorität bleiben. Die an diese Aktenstücke, die zum Teil weit zurückgreifen, auch in zwei späteren Kapiteln noch weitere Ergänzungen gerade aus der letzten Zeit erhalten, sich anschließende „Kritik der Stellung der S.“ beschränkt sich im wesentlichen auf die klarere Herausstellung

der klaffenden Differenz zwischen dem sog. Parteiprogramm und der offiziellen Parteitaktik und zwischen der persönlichen Stellung der Genossen, ganz gleich, ob in leitender Stellung diese sind oder nicht. Die zwei letzten Kapitel behandeln einmal die Frage „Was ist zu tun?", mit speziellen Vorschlägen für den kirchlichen Kampf gegen die kirchliche Austrittsbewegung, und bringt andrerseits, wohl als Waffen für diesen Kampf, „Urteile berühmter Männer über das Christentum", die ja an sich für den Wahrheitsbeweis von geringem Belang, gegenüber dem törichten Pochen der Kirchengegner darauf, daß alle Urteilsfähigen ihnen beistimmten, doch von Bedeutung sein können. Ein Personen- und Sachregister ermöglicht eine rasche Orientierung in dem gewaltigen Material, das hier zusammengestellt ist. Gerade in seiner Sammlung wie in seiner authentischen Wiedergabe (unter genauer Angabe der Fundorte) liegt der hohe aktuelle und geschichtliche Wert der mühsamen Arbeit. — Aufgefallen ist mir, daß die häßlichen Umdichtungen zu „Stille Nacht" und zu „Wer nur den lieben Gott läßt walten" (nicht zu „Schleswig-Holstein meerumschlungen", wie J. beidemal eigentümlicherweise angibt) sowohl auf S. 55 wie 194 abgedruckt sind. Jordan, Wittenberg.

Ilgenstein,[1]) **W.: Die Gedankenwelt der modernen Arbeiterjugend.** Charlottenburg, Goethestr. 5 III 1912/13, Selbstverlag. (216 S.) 1,60 M.

Diese wertvolle Schrift hat zunächst einen informatorischen Charakter. Sie zeigt ebenso interessant wie erschütternd, daß es die Sozialdemokratie versteht, ihre vaterlandslosen und kirchenfeindlichen Anschauungen zielsicher in empfängliche Jugendgemüter einzuprägen. Als Mittel zu diesem Zweck dienen: Lieder, Flugblätter, Versammlungen und Zeitungen. Aber auch gesellige Veranstaltungen und Ausflüge müssen der Propaganda für revolutionäre Ideen dienen. Aber nicht nur die Sehkraft für die sozialdemokratische Jugendgefahr will die Schrift schärfen, sie will auch zu planmäßiger Gegenarbeit aufrufen. Wer die Ilgensteinsche Broschüre gelesen, kann unmöglich noch glauben, daß diese antireligiöse Jugendbeeinflussung allein durch eine nationale Gegenbewegung mit Ausschluß religiöser Lebenskräfte zu überwinden sei. Werner, Frankfurt.

König, Ed., D. Dr. Prof., Bonn: Das antisemitische Hauptdogma. Bonn 1914, A. Marcus und E. Weber. (IV, 64 S.) 1,50 M.

Ausgehend von einem Aufsatz eines eifrigen Wortführers des Antisemitismus, Th. Fritsch, wendet sich Verf. wider verschiedene neuere Aufstellungen dieses „einflußreichen Faktors der menschlichen Geistesgeschichte". Zunächst ist er bestrebt, die rechte Definition für diese Richtung zu geben und findet sie im „Gegensatz gegen einen Menschheitszweig wegen seiner Zugehörigkeit zur semitischen Völkerfamilie". In aller Kürze streift er den sog. religiösen, politischen und wirtschaftl.-sozialen Antisemitismus, weist sie als ungeeignet zur Begriffsbestimmung zurück und beurteilt sie als voreilige Verallgemeinerung einzelner Vorgänge oder als subjektiv berechtigte Bestrebungen. Ziel der Ausführungen ist, nachzuweisen, daß trotz Berührung, teils sogar Vermischung mit andern Völkern Israel seine Religion rein erhalten, daß die auch von Fr. selbst zugegebene hohe Stufe sittlich-religiöser Anschauungen der Propheten eine Fortsetzung der alten mosaischen Gedanken ist, daß Jesus, bei dem Fr. nichtsemitische Abstammung und antisemitischen Charakter seiner Lehre nachzuweisen versucht, entsprechend den Nachrichten des urchristlichen Schrifttums der Davidide, also ein Jude war. Bei souveräner Beherrschung des Stoffes zeigt Verf. mit der wissenschaftlichen Gründlichkeit des vielangefochtenen „Fachgelehrten", oft auch unter dem feinen Spott der Überlegenheit, manchmal mit beißenden Randbemerkungen, wie haltlos, literarisch unbegründet, mit Vorurteilen durchtränkt, jene Behauptungen im Licht der objektiven Wissenschaft dastehen. Sein Resultat ist der Schluß, daß ein Bevorzugen einer Rasse vor der anderen eine wenig erkannte Gefahr für den geistigen Fortschritt ist, daß man sich auch hüten müsse, nach den Epigonen die großen Vorfahren zu beurteilen. — Welches ist der Gewinn des Buches? Wissenschaftliche Klarlegung gewisser wissenschaftlicher Irrtümer einer großen Bewegung, die aber ihren Ausgangspunkt nicht in der wissenschaftlichen Diskussion, sondern in der nüchternen Praxis des Alltagslebens hat. Es sind vorwiegend wirtschaftliche und nationale Gründe, die

[1]) Ein Auszug aus obigem größeren Werke ist in gleichem Verlage unter dem Titel „Aus dem Lager der sozialdemokratischen Jugendbewegung" (31 Seiten, 0,30 M. Partiepreise!) erschienen, wohl geeignet, sowohl vielen die Augen zu öffnen für die Gefahr, die von dort her droht, als auch und ebendarum zur Lektüre des größeren Werkes zu ermuntern (Red.).

rhöhten Nachdruck legen ließen auf Urteile ester deutscher Männer, wie Kant, Fichte, lerder, und warnen vor denen, die im deutchen Volk ein Volk bleiben, dazu noch in rer Presse voll Intoleranz und bitterster ehässigkeit Glaube, Sitte und nationale eiligtümer ihrer Gastgeber bekämpfen, oft egeifern. Was wird daran geändert, wenn uch wissenschaftlich nachgewiesen wird, daß ie Grundsätze gut sind, wenn sie nicht verirklicht werden im Leben derer, für die sie egeben sind? Bei Beurteilung einer natioalen Gefahr ist nicht die Güte der Prinzipien ntscheidend, sondern das tatsächliche Verhalten, nicht das Sollen, sondern das Sein. o wird durch vorliegendes Heft zwar ein icht einmal von allen Anhängern geteiltes Dogma als wissenschaftlich haltlos nachgeiesen, keineswegs aber der ganzen, so notwendigen Bewegung das Todesurteil gesprochen.

Plate, Gelsenkirchen.

Neue Auflagen und Ausgaben.

athrein, V., S. J.: **Die kath. Weltanschauung in ihren Grundlinien,** mit besonderer Berücksichtigung der Moral. Apologetischer Wegweiser in den großen Lebensfragen für alle Gebildete. 3. und 4. Aufl. Freiburg i. Br. 1908, Herder. (XVI, 582 S.) 6,50 M.

Vgl. ThLBr. 1908, S. 247; 1910, S. 131. Eine kurze Apologetik der römisch-kathol. Weltanschauung für die Gebildeten innerhalb er kathol. Kirche, die etwa die Mitte zwischen ein wissenschaftlicher und zwischen populärer Behandlung innehält und darum von dem ns Auge gefaßten Leserkreise ohne große Schwierigkeiten gelesen und verstanden werden ann. Gegenüber den Angriffen, welche die Weltanschauung der römischen Kirchenlehre urch die moderne Wissenschaft und viele hrer leichtgläubigen Jünger erfährt, — ein chicksal übrigens, das sie heutzutage mit er Weltanschauung der evangel. Kirche eilt — will C. das nötige und erfolgreiche Rüstzeug zur Verteidigung, die schneidende Waffe zur Gegenwehr bieten, indem er zuächst den Menschen vom Standpunkt der atürlichen Vernunft, dann den Christen vom Standpunkt der übernatürlichen Offenbarung us, endlich die römische Sittenlehre darstellt nd sicherstellt. So ergibt sich, daß auch in evangel. Leser mit ganzen Kapiteln der inzelnen Teile des gutgeschriebenen Buches bereinstimmen kann; so selbstverständlich ndrerseits auch so manches, gut römisch Gedachte ihn fremd berührt und zur Ablehnung zwingt. Jedenfalls möge es recht vielen sog. Gebildeten unter Katholiken als „Wegweiser" in den Wirren der Zeit zum Evangelium dienen!" (Sup. Rönneke, Gommern.)

Fischer, P., Prof., Blaubeuren: **Nietzsche, Zarathustra und Jesus Christus.** 2. Aufl. Stuttgart 1914, Ev. Gesellschaft. (VIII, 86 S.)

Vgl. ThLBr. 1911, S. 134 f. „Sehr wertvoll, gedankenreich und in edeler Sprache geschrieben; freilich mit Bedacht zu lesen! N. ist dem Verf. auch ein Ereignis in seinem Leben gewesen; aber das sorgfältige Studium hat seiner gereiften Denkarbeit schließlich den Gewinn gebracht, daß er nun erst recht durch das Evangelium Jesu Christi in eine Höhe der Welt- und Lebensansicht sich geführt sieht, die weder der tobende Wirbelsturm noch die lockenden Sirenentöne der Worte und Gedanken des Dichterphilosophen zu erschüttern vermögen. Stark, fast zu stark wird betont, daß N.s herbe Kritik am Christentum der Gegenwart viel Berechtigtes hat; um so überzeugender und wirksamer ist die scharfe Ablehnung, die N.s Angriff auf das von ihm gründlich mißverstandene Christentum selbst erfährt, und die zur Konstatierung eines absoluten Unterschiedes zwischen diesem und den Anschauungen Nietzsches selbst führt." (*D.* Albrecht, Naumburg a. S.)

Zeitschriften.

Von **ThG. 1914** liegen Heft 2 und 3 vor; dort wird die Literatur zur prakt. Theologie, hier die zum A. T. behandelt. Wie früher, so sind auch dieses Jahr *D.* Uckeley und *D.* Sellin die Referenten. Verhältnismäßig kurz ist das letztere Heft (25 S.), dessen letzte Zeilen „im Nablus an dem Tage vor dem Beginn der Wiederaufnahme der Ausgrabungsarbeit" auf der Stelle des alten Sichem, am Hügel von Balata, geschrieben sind. Um so weitergreifend ist das erstere (56 S.), das auch eine ganze Reihe von Schriften, die man eigentlich hier nicht suchen würde (vgl. z. B. Abschnitt IX), in den Kreis der Besprechung zieht. Daß im übrigen hier wie dort eine gediegene Einführung in die vorliegende Literatur geboten wird, in Berichterstattung wie kritischer Würdigung, brauche ich nicht noch besonders hervorzuheben.

Druckfehler-Berichtigung.

S. 201, Z. 31 v. u. l.: Heinzelmann, Göttingen.
S. 215, Z. 17 v. o. l.: erschlossen.
S. 248, Z. 22 v. u. l.: IX, 1.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden, kann die Redaktion nicht übernehmen.

Aus dem Verlag von G. Ihloff & Co., Neumünster: Hat „die Versammlung“ [Darbysmus!] recht? Antwort auf die Schrift von R. Brockhaus „Die Einheit des Leibes Christi“. (39 S.) 0,25 M. **Modersohn, E.**: Evangelisations-Traktate (Der Parlograph. In der Schatzkammer in Wien. Ein Skelett. Eine Predigt in Bremen. Was eine Nadel auszuhalten hat. An Bord d. „Deutschland“. Sichere Führung. Die Siegesallee in Berlin.) (Je 8 S.) Je 0,05 M. — **Conrad, A.**, Prediger, B.: Das Reich Gottes nach der Schrift. B.-Steglitz, o. J., H. Großmann. (32 S.) — **Greiffs, Chr., Dr., Prag**: Jesus im Urteil der Juden. Vortrag. Basel, o. J., W. Riehm. (50 S.) 0,20 M. — **Haecker, J.**, Pfr., Berlin: Meine Heimkehr zum alten Evangelium. Chemnitz, o. J., G. Koezle. (16 S.) 0,20 M. — **Sachse, A. J.**, Direktorin, Posen: Collection of English Recitations. L. u. B. 1914, J. Klinkhardt. (IV, 48 S.) Geb. 0,80 M. — **Zangger, Th., Dr.**: Wesen und Bestimmung des Menschen. Zürich, o. J., Christl. Vereinsbuchhdlg. (in Komm.). (39 S.) 0,65 M. — — **99. Jahresbericht** der Preußischen Haupt-Bibelgesellschaft 1913. B. 1914, Trowitzsch & Sohn. (106 S.) Nebst: Bibelblatt der Pr. H.-B.-G. Nr. 28. 29.

Bücherschau.

Religionsphilosophie. **Brunner, E.**: Das Symbolische in der relig. Erkenntnis. (XI, 136 S.) Tü., Mohr. 3,60. **Eilers, K.**: Allgemeine Religionskunde. (X, 191 S.) B., Reuther & Reichard. 4,00. **Schomerus, H. W.**: Das Geistesleben der nichtchristl. Völker u. das Christentum. (IV, 95 S.) L., Hinrichs. 1,80. **Winans, R.**: Der Geist der Religion. Hrsg. v. M. Goldberg. (XVIII, 468 S.) B., Ladyschnikow. Geb. 10,00.

Theologie. **Deißmann, A.**: Der Lehrstuhl für Religionsgeschichte. (36 S.) B., Weidmann. 1,00. **Denk, J.**: Der neue Sabatier u. sein wissenschaftl. Programm. (32 S.) L., Fock. 2,00. — **Bittlinger, E.**: Monistisches Christentum. (96 S.) L., Heinsius. 1,20. **Dunkmann, K.**: Gehört Jesus in das Evangelium? (30 S.) Bar., Wuppert. Traktat-Gesellschaft. 0,40. **Mumssen, R.**: Monismus u. Christentum. (32 S.) Hbg., Rauhes Haus. 0,30. **Stephan, H.**: Religion u. Gott im modernen Geistesleben. (IV, 95 S.) Tü., Mohr. 2,00. **Thyssen, P.**: Ist die Bibel noch Autorität f. uns Christen? (16 S.) Br., Morgenbesser. 0,50. — **Loew, W.**: Das Grundproblem der Ethik Schleiermachers in seiner Beziehung zu Kants Ethik. (VIII, 113 S.) B., Reuther & Reichard. 4,00. **Reuter, H.**: Zu Schleiermachers Idee d. „Gesamtlebens“. (31 S.) B., Trowitzsch & Sohn. 1,60.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft). A. T. **Studien zur semitischen Philologie u. Religionsgeschichte. J. Wellhausen** zum 70. Geburtstag am 17. Mai 1914 gewidmet v. Freunden u. Schülern u. in ihrem Auftrag hrsg. v. K. Marti. (XI, 388 S.) 18,00. — **Faulhaber, M. v.**: Die Strophentechnik in der biblischen Poesie. (22 S.) Kempten, Kösel. 1,00. **Peiser, F. E.**: Hosea. Philologische Studien. (IX, 87 S.) L., Hinrichs. 3,60. — **Bertholet, A.**: Die israelitischen Vorstellungen vom Zustand nach dem Tode. 2. gänzlich umgearb. u. erweit. Aufl. (IV, 58 S. m. 1 Taf.) 1,50. **Heinisch, P.**: Griechische Philosophie u. A. Test. II. Septuaginta u. Buch der Weisheit. (39 S.) Mstr., Aschendorff. 0,50. **Šanda, A.**: Elias u. die religiösen Verhältnisse seiner Zeit. (84 S.) Ebd. 1,00.

N. T. **Erbt, W.**: Jesus, die Entstehung d. Christentums. (VII, 191 S.) L., Pfeiffer. 8,00. **Wehnert, Br.**: Jesu Bergpredigt, psychologisch u. philosophisch erklärt. (IV, 184 S.) Tü., Mohr. 2,80.

Historische Theologie. **Kirsch, J. P.**: Römische Martyrlegenden u. altchristl. Kirchen Roms. (16 S.) Kempten, Kösel. 1,00. — **Blume, Clem., S. J.**: Hymnologie u. Kulturgeschichte des Mittelalters. (14 S.) Ebd. 1,00. **Brandt, A.**: Johann Ecks Predigttätigkeit an U. L. Frau zu Ingolstadt (1525—1542). (XII, 239 S.) Mstr., Aschendorff. 6,40. **Eisentraut, E.**: Die Feier der Sonn- u. Festtage seit dem letzten Jahrhundert des Mittelalters. (258 S.) Wü., Schöningh. 4,00. **Schnürer, G.**: Die ältesten Legenden der hl. Kümmernis. (12 S.) Kempten, Kösel. 1,00. — **Religionsgespräch**, geh. am kurfürstl. Hofe zu Hannover 1704. Nach e. hebr. Handschrift hrsg. u. übers. v. **A. Berliner** auf Veranlassung v. A. Hirsch. (X, 19 u. XXXII S.) B., Lamm. 10,00. — **Dommel, H. J.**: Geschichte d. Alt-Katholizismus in Österreich. (II, 98 S.) Kempten, Reichsverband altkathol. Jungmannschaften. 1,00.

Bigelmair, A.: Zur Theologie des Eusebius von Cäsarea. (21 S.) Kempten, Kösel. 1,00. **Ehrle, Frz., S. J.**: Thomas de Sutton, sein Leben, seine Quolibet u. seine Quaestiones disputatae. (25 S.) Ebd. 1,00.

Bibliothek der Kirchenväter. Kempten, Kösel. 16. **Augustinus**, des hl. Kirchenvaters Aurelius, ausgewählte Schriften. Aus dem Lat. übers. 2. Bd. 22 Bücher üb. den Gottesstaat. Übers. v. A. Schröder. 2. Bd. (Buch IX—XVI.) (V, 512 S.) 5,00. 17. **Ambrosius v. Mailand**, des hl. Kirchenlehrers, ausgew. Schriften. Aus dem Lat. übers. I. Bd. Exameron. Erstmals übers. v. J. E. Niederhuber. (CXXIV, 293 S.) 4,50. Corpus reformatorum. Vol. 95. L., Heinsius. 8. **Zwinglis, Huldr.**, sämtliche Werke. VIII. Bd. Briefwechsel II. Bd. 8. Lfg. (S. 561—640.) 3,00. **Tersteegen, G.**: Johannes vom Kreuz. Lebensbeschreibungen hl. Seelen. Neudr. nach der Ausg. vom J. 1784. (84 S.) 0,60; Gregor Lopes. Lebensbeschreibungen hl. Seelen. Neudr. nach der Ausg. vom J. 1784. (79 S.) 0,50; Die hl. Theresia. Lebensbeschreibungen hl. Seelen. Neudr. nach der Ausg. vom J. 1784. (151 S.) 1,00. Dinglingen, St. Johannis-Druckerei. **Werke**, gesammelte u. ausgewählte, der Schleusinger Dichterbrüder, hrsg. von H. Cornelius Lütjenburg, Groth. 1. Tl. **Francks**, weil. Seb., ausgewählte Reden, Betrachtungen u. Lieder. (106 S.) 1,25.

Systematische Theologie. **Herrmann, W.**: Die Wirklichkeit Gottes. (48 S.) Tü., Mohr. **Kaftan, Th.**, Unterricht im Christentum. (III, 191 S.) Schleswig Bergas. 3,00. **Mausbach, J.**: Allgemeine Moral. (IV, 107 S.) Mstr., Aschendorff. 1,50.

Praktische Theologie. **Geiges, R.**: Auf dem Weg zu Gott. 6 Predigten. (61 S.) Heilbronn, Salzer. 0,75. **Haering, Th.**: Predigten üb. das Vaterunser. (132 S.) Calw u. St., Vereinsbuchh. 1,00. **Wilde, G.**: Religiöse Bilder. Predigten. (III, 102 S.) B., Poppelauer. Geb. 9,00. — **Dryander**: Die außergottesdienstl. Wortverkündigung durch die Geistlichen. (49 S.) St., Grüninger. 0,40. — **Koehler, Frz.**: Die Pastoralbriefe. Verdeutscht und ausgelegt. (48 S.) Tü., Mohr. 0,50. **Möller, R. H.**: Erzvater Jakobs Werdegang. Ein Bibel-Kursus. (58 S.) Winnenden, Lämmle & Müllerschön. 0,40. **Papke, F. J.**: Für den Dienst. 100 Entwürfe f. Evangelisations-Vorträge. (288 S.) Chemnitz, Koezle. 2,00.

Mission. **Senfkorn, das.** Jahrbuch d. Berliner Mission. (283 S.) B., Ev. Missionsgesellschaft. 1,50. — **Wurster, P., u. M. Hennig**: Was jedermann heute v. der Inneren Mission wissen muß. (VIII, 280 S.) Heilbronn, Salzer. 1,50. — **Fauerholdt, J.**: Joseph Rabinowitsch. (35 S.) Dr., Ungelenk. 0,20.

Aus Kirche, Welt u. Zeit. **Aufseß, O. Frhr. v. u. zu**: Ein Herr u. Ein Glaube. (32 S.) M., Müller. 0,75. **Batt, Joh.**: Gegen den Ultramontanismus. (152 S.) Wü., Gebr. Memminger. 2,00. **Vermeersch, A., S. J.**: Die Toleranz. (XXVI, 334 S.) Fr., Herder. 3,50. — **Flügge, C. A.**: Kirche od. biblische Gemeinden? (24 S.) Cassel, Oncken. 0,10. **Links od. rechts?** Heydorn? Kaftan? Von e. Laien der schleswig-holstein. Landeskirche. (85 S.) Glückstadt, Hansen. 1,50. — **Zeit- u. Ewigkeitsfragen.** Hrsg. v. E. Püschel. Ro., Kaufungen-Verlag. 2. **Reebs, E.**: Reformgedanken üb. das geistl. Amt. (35 S.) 0,50. 3. **Vorberg, A.**: Der Zweikampf. (28 S.) 0,50. 4. **Oertzen, D. v.**: „Positiv“ u. „Liberal“. (24 S.) 0,50. 5. **Vorberg, A.**: Die Bedeutung u. Notwendigkeit der theolog. Fakultät f. die Universität. (28 S.) 0,50.

Zeitschriftenschau.

Philosophie. **Bachmann**: Aus der theosoph Literatur d. Gegenwart. (ThLBl. 24.) **Foerster**: Individuum u. Gemeinschaft. (ChrW. 27 f.) **Reuter**: Individualität u. Gemeinschaft. (Ebd. 26.)

Theologie. Bunke: Religionsgeschichte u. Theo-gie. (R. 26.) Weiß: Eine Gefahr für die theolog. akultäten. (ChrW. 24.) — Lauerer: Paulus, der postel J. Chr.: alter u. ältester Glaube. (LK. 26 f.) andel: Reformatorische Gotteslehre u. Christologie. R. 26.) — Hoppe: Der Mißbrauch des Wortes Gottes. AG. 40.) Hoppe: Das Bekenntnis d. Kirche und das echt d. Gemeinde. (LK. 26.) Ihmels: Das Bekenntis der Kirche u. die Diener d. Kirche. (LK. 24 ff.) aible: Die Aufgaben der Kirche gegen die Gemeinhaften. (LK. 26 ff.) Zwei Religionen? (LK. 24 ff. eyer-Stephan; ChrW. 25 Rade.)

GG. 1914, 7: Rönnecke, K.: Am Titusbogen in om. Ostwald, O.: Was lernen wir aus d. Religionsychologie f. d. Erziehung d. Jugendlichen? Bertng: Die Finalität. Reuter, A.: Was wollen die irilisten? Faber, G.: Die Rlgsgesch. u. das Problem ner gegenseitigen Beeinflussung buddh. u. n.t. Erhlungen. Exter, K.: Apologie der Gemeinden. ritzinger, H. H.: Astronomisch-chronolog. Unterchungen. Pachali, J.: Die Frauenkleidung im Lichte r Ethik. Schüler, G.: Gedichte. Rundschau. Verhiedenes. u. a. — **NkZ. 1914, 7:** Seeberg, E.: Eine neufundene lat. Predigt aus d. 3. Jahrh. Caspari, W.: rbaulichkeit d. Liturgie. Mirbt, K.: Leistungen und ufgaben d. ev. Kirche Deutschlands in Dtsch.-S.-W.- u. tsch.-O.-Afrika. v. Zahn, Th.: Federzeichnungen eines utschen Theologen von e. italien. Reise. — **StKr. 1914,** : Pachali: Der Römerbrief als historisches Problem. ietterle, J. A.: Grundgedanken in Herders Schrift ott" u. ihr Verhältnis zu Spinozas Philosophie. einert: Zu L. Tolstois Lehre. — Dillmann, H.: r hl. Rest im A. T. Dibelius, F.: Die doppelte berlieferung d. Aposteldekrets.

Exegetische Theologie. Kötschke: War Jesus zial? (ChrW. 24.) — Harbeck: Kamel u. Nadelöhr. 24.) Nicole: Das johanneische Problem des Lebens. 25.)

Historische Theologie. Pachali: Relig. Bedeutg. s Passauer Vertrages 1522. (AG. 37.) — Lang: Wesel die modernen Kirchenverfassungspläne. (RK. 28 ff.) hornbaum: Zur Gesch. d. reform. Gemeinde Fürth 11—1717. (RK. 24 ff.) Thoma: Kepler, die Kondienformel u. die Bibel. (PrM. 6.) — Kerl: Schleierachers liturgische Anschauungen. (Ebd.) Windel: r Geschichte des KU. (ZevR. 7.) — Fidler: A. öcker u. A. Bebel. (R. 25.) M.: A. Knapp † 18. 6. 64. (AG. 37 ff.; EK. 25 Hardeland.) Michaelis: Carl Tschirschky-Boegendorff. (DF. 9.) Tolzien: W. he † 1872. (R. 24.) Websky: *D.* E. Sulze †. (PrM. ChrW. 24 R.) — Hollweg: Annette v. Droste-Hülsff. (DF. 9.)

Praktische Theologie. Schulz: Die nationale nheitsschule. (PU. 7.) — Hertzog: Der neue Basche Agendenentwurf. (ChrW. 24 f.) R.: Eine rlg.-ziale Liturgie der engl. Hochkirche. (ChrW. 27.)

MGkK. XIX. 7: Smend, J.: Zu E. Sulzes Gedächt-s. Braun, K.: Die ev. Pauluskirche in Straßburg-Königshofen. Spitta, Fr.: Über d. Ursprung des P. erhardtschen Liedes „Nun ruhen alle Wälder". Smend, : „Die ev.-kirchl. Baukunst am Scheidewege." Klingehann: Deutsche Osterlieder an d. Sprachgrenze u. in Sprachinseln. Henze, H.: Zur Pflege der Kirchenusik durch die Kreissynoden. Hückel, W.: Zum uen Agendenentwurf in Österreich. u. a. Mehl: ndergottesdienst mit Tauffeier. — Heinemann, O.: ur ein Schritt".

Ernst: Die Arbeit d. Landpastors in d. Bekämpfung Trunksucht. (MIM. 7.) Heinatsch: Die ev. Kirche d die Einsegnung der Dissidentenkinder. (R. 27.) enhard: Kirche u. Leichenverbrennung. (AG. 41.) euberg: Die kirchenlose Religiosität unserer Tage u Stellung der Kirche zu ihr. (PBl. 10.) Weyrich: rbereitung auf d. Krankenbesuch im Krankenhause. F. 6.)

DDK. VII, 9: Mahr, G.: Dorfkirche u. moderne ltur. Krieg, H.: Hagelfeiern. Bäumler, W.: edigt (Matth. 5, 45) am Johannistag. Bürger, R.: abrede (Jes. 43). Feldberg, G.: D' Pfarrscheuer. assow, W.: Entwürfe f. kleine Kirchen. Oehring, : Ein bemerkenswerter Grabstein. u. a.

Äußere u. Innere Mission. Baudert: Aus der ffernmission der Brüdergemeine. (EM. 7 f.) Kurze: Das Kondominium auf d. Neuhebriden u. die ev. M. (AMZ. 7 f.) Kuhlmann: Farmarbeitermission d. Rhein. M. in Dtsch.-S.-W. (Ebd.) Richter, J.: Die engl. M.studienkommission. Dalbe. Amerikan. Missionsstatistik. (AMZ. 7.) Röbbelen: Lutherische Arbeit f. Gottes Reich in Persien. (AG. 38.) Warneck: Die Niederländische Bibelgesellschaft. (AMZ. 7.) Wohlgemuth Die Himmelsopfer u. die chin. Christen. (EM. 7.)

DEIA. 1914, 9: Nachweisung der mit der preuß. Landeskirche in Verbindung stehenden dtsch.-evgl. Kirchengemeinden außerhalb Deutschlands. Motzkeu: Beweis des Geistes u. der Kraft in d. dtsch. ev. Gemeinden am La Plata. Chronik. Rundschau. u. a. Lehmann: Welche Bedtg. hat die politische Umwälzung in der Türkei für die M.? (EM. 7.)

Chevally: Fürsorge für die gefährdete weibliche Jugend. (MIM. 7.) Ulbrich: Erziehungsmittel im Krüppelheim. (Ebd.)

Aus Kirche, Welt und Zeit. Aus d. kirchl. Leben Nordamerikas (ChrW. 25 Haupt), Englands (ChrW. 26 Hartmann), Dänemarks (AG. 39), Albaniens (ChrW. 27 Br.). — Dittrich: Stellung d. Kirche zur Austrittsbewegung. (PBl. 10.) Hölzel: 12 Thesen an die Tür d. ev. Landeskirche Preußens. (R. 27.) Philipps: Der Kampf der positiven Minoritäten um das Recht des Glaubens. (R. 26.) Philipps, R.: Zur Kirchenaustrittsbewegung. (PrM. 7 cf. EK. 26 Paull.) Schmidt: Kirchensteuer u. Kirchenaustritt. (PU. 7.) — Fall Mugler. (ZevR. 7.) Staemmler: Die soziale Aufgabe der Einjährig-Freiwilligen. (DF. 9.)

DE. 1914, 7: Gunkel, H.: Was will die religionsgeschichtl. Bewegung? Scholz, H.: Zur Philosophie des Als-Ob. v. d. Goltz: Die brüderliche Gemeinschaft. Zur Agendenreform IV. Feuner, J.: Materialismus auf d. Lande. Trampe, E.: Ultramontanes Kirchenrecht. *Kleine Beiträge u. Neue Bücher:* Keßler, L., u. Wobbermin, G.: Zur Kontroverse über d. Jenseitsglauben. Lüttge, W.: Von d. prot. Fakultät in Paris. v. Ulmenried: Ein Ketzer (W. Pensky). *Chronik:* Die neuen deutschen Kardinäle. Der Papst u. die christl. Gewerkschaften. Pfr. Wacker auf d. Index. Die Frage d. kath. Orden in Preußen u. in Hessen. Der deutsche Lehrertag u. die „nationale Einheitsschule". Schubert Reukauf u. die Schulpolitik.

Rezensionenschau.

Philosophie. Menzer: Einltg. in die Philosophie. (ThLz. 14 Br. Jordan.) Kleinpeter: Der Phänomenalismus. (Ebd. 13 Beth.) Jung: Die psychoanalytische Theorie. (Ebd. Weber.) — Bunse: Essays zur Rlgs.-psychologie. (ThLBl. 13 Elert.) Dunkmann: Metaphysik d. Geschichte. (Ebd. 14 Grützmacher.) Ruville: Der Goldgrund der Weltgeschichte. (ThLz. 13 Mirbt.) — Deußen: Philosophie der Bibel. (ALz. 9 f. Fischer-Colbrie.) Abelson: Jewish Mysticism. (ThLz. 14 Goldziher.) Gilbert: Griechische Religionsphilosophie. (ThLBl. 13 Heinzelmann.) Küster: Die Schlange in d. griech. Kunst und Religion. (ThLz. 13 Wendland.) Michelson: The Mystic of Islam. (Ebd. 14 Goldziher.) Ulrich: Vorherbestimmungslehre im Islam u. Christentum. (Ebd. 13 Schwally.) — Eucken: Erkennen und Leben. (ThLBl. 14 Fischer.) Hügel: Eserual Life. (ThLz. 13 Mayer.) Ruesch: Freiheit, Unsterblichkeit u. Gott als Ideen d. praktischen Vernunft. (ThLBl. 13 Fischer.) Jaskowski: Philosophie des Vegetarismus. (ThLz. 14 Keimann.) v. Zastrow-Steinmann: Geheimreligion d. Gebildeten. (ABTh. 7 Schoell.)

Theologie. Theolog. Arbeiten aus d. Rhein. Wissenschaftl. Predigerverein. (ThLz. 13 Jüngst.) — Faber: Wesen d. Rlgspsychologie u. ihre Bedtg. f. d. Dogmatik. (ThLz. 14 Wobbermin.) Siegmund-Schultze: Das Apostol. Glaubensbekenntnis. (ThLBl. 13 Scherffig.)

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.) Brune: Flavius Josephus. (ThLz. 13 Debrunner.) Fiebig: Jüd. Wundergeschichten . .; Jesu Gleichnisreden im Lichte rabbin. Gleichnisse. (ABTh. 7 Schoell.) Kittel: Die Oden Salomos. (ThLBl. 14 Herrmann; ThLz. 14 Gunkel.)

A. T. Battun: A Commentary on the Books of Esra a. Nehemia. (ThLz. 13 Löhr.) Budde: Hiob. (ABTh. 7 Marty.) Kittel: Die Psalmen. (R. 27 Herrmann.) Walde: Die Esdrasbücher der Septuaginat.

(AL. 9 f. Polz.) — Jirku: Dämonen u. ihre Abwehr im A. T. (ABTh. 7 Humbert.) — Wiener: Wie steht's um den Pentateuch? (ThLBl. 13 König.) Zorell: Einführung in d. Metrik der hebr. Psalmendichtung. (ThLz. 13 Staerk.) — Frankenberg: Organismus d. semitischen Wortbildung. (ThLz. 14 Schwally.)

N. T. Dentler: Die ApGesch. (AL. 9 f. Steinmetzer.) Wendt: ApGesch. (ThLBl. 14 Wohlenberg.)

ThR. 1914, 6: Bauer: ApGesch. (Wendt, H. H.: Die AG. Preuschen, E.: Die AG. Harnack, A.: Ist die Rede d. Paulus in Athen . .? Reitzenstein, R.: Areopagrede d. Paulus. Six, K.: Das Apostelдekret. Steinmetz, R.: Das Apostеldekret. Behm, J.: Handauflegung im N. T. Lütgert, W.: Amt und Geist im Kampf. Schlatter, A.: Die Gemeinde in d. apostol. Zeit u. im M.sgebiet. Scheel, O.: Die Kirche im Urchristentum.)

Allen-Grensted: Introduction to the Books of the N. T. (ThLz. 13 Hoffmann.) — Guignebert: La problème de Jésus. (ABTh. 7 Goguel.) Monnier: La Mission historique de Jésus. (ThLz. 14 Lobstein.) Westphal: Jésus de Nazareth. (RK. 27 Correvon.) Goetz: Die Wunder Jesu. (ThLBl. 13 Lauerer.) Kastner: Jesus vor Pilatus. (AL. 9 f. Innitzer.) — Daechsel: Paulus, der Apostel Jesu Christi. (ThLBl. 13 Wohlenberg.)

Historische Theologie. ThR. 1914, 6: Klostermann: Altchristl. Literatur. (Bardenhewer: Gesch. der altkirchl. Literatur. Schaer, M.: Geschichte der röm. Literatur. Stählin: Die christl.-griech. Literatur. R. de Journel: Enchiridion patristicum. Morin: Anecdota Maredsolene. Kleine Texte 64. 82. 83. 100. Diettrich: Die Oden Salomos. Frankenberg: Das Verständnis d. Oden S.s. Kittel: Die Oden Salomos. Michel-Pecters: Evangiles apocryphes. Schmidtke: Neue Untersuchungen z. d. jüd.-christl. Evangelien. Haase, F.: Literarkritische Untersuchungen z. orient.-apokryph. Evangelienliteratur. Vouaux, L.: Les actes de Paul. Völter: Die älteste Predigt aus Rom. Lelong, A.: Le pasteur d'Hermas. Puech, A.: Les apologists grecs. Hublík, K.: Apologien des hl. Justinus. Jordan, H.: Armenische Irenäusfragmente. Diobonniotis, C., u. Harnack, A.: Scholienkommentar d. Origenes z. Apok. Heinze: Tertullians Apologeticum. Bill, A.: Zur Erklärung des 1. Buches Tertullians adv. Marc. Harnack, A.: Das Leben Cyprians v. Pontius. Hollmann, S.: Pseudo-Cyprianus de XII. abusivis saeculi. Heikel, J.: Krit. Beiträge z. d. Constantin. Schriften d. Eusebius. Holl, K.: Die handschriftl. Überlieferung d. Epiphanius. Boulenger: Grégoire de Nazianze. Harnack, A.: Kritik des N. T. von einem griech. Philosophen des 3. Jahrhdrts. Sickenberger, J.: Fragmente d. Homilien d. Cyrill v. Alexdr. z. Luk.-Evgl. Rücker, A.: Die Lukashomilie d. Cyrill von Alexdr. Nestorius: Le livre d'Héraclide de Demas. Schoo, G.: Quellen d. K. H. Sozomenos. Wutz, F.: Onomastica sacra. Scholz, H.: Glaube u. Unglaube in d. Weltgeschichte. McIntosh, J. S.: A. Study of Augustineis versions of Genesis. Bruckner, A.: Die vier Bücher Julians v. Eclanum. Kayser, H.: Die Schriften d. sog. Arnobius jun. u. a.)

v. Schubert: Grundzüge der KG. (ThLBl. 13 Preuß.) Canfield: The early persecutions of the Christians. (ThLBl. 14 E. Seeberg) Schrörs: Konstantins d. Gr. Kreuzerscheinung. (ThLz. 14 Koch.) Norden: Erzbischof Friedrich v. Mainz u. Otto d. Gr. (Ebd. Vogt.) Schuhmann: Die Berner Jetzertragödie. (Ebd. Köhler.) Lanchert: Die italienischen literarischen Gegner Luthers. (AL. 9 f. Tomek.) — Hild: Honoré Tourvely u. s. Stellung z. Jansenismus. (AL. 9 f. Mika.) Kuhlenbeck: Giord. Bruno. (ThLz. 13 Strunz.) Newmann: Die Geschichte meiner rlg. Psyche. (AL. 9 f. Seipel.) — Briggs: Theological Symbolics. (ThLBl. 13 König.) de Journel: Enchiridion patristicum. (Ebd. Daxer.) Gauschinietz: Hippolyts Kapitel gegen die Magier. (Ebd. Wohlenberg.) Hubík: Die Apologien des hl. Justin. (AL. 9 f. Tonek.) Klebba-Weber: Irenäus. (ThLz. 13 Preuschen.) Schöne: M. Minucii Felicis Octavius. (Ebd. Schöne.) Bibliotheca reformatoria Neerlandica. (Ebd. Köhler.)

Systematische Theologie. Seeberg: System der Ethik. (ThLz. 14 Stephan.)

Praktische Theologie. Steinmann: Die Predigt von Schuld u. Strafe. (ThLz. 13 Schian.) — Schmidt: Mittelalterliche Predigten d. Franziskaners St. Fridolin. (ThLBl. 14 Peters.) Schubert: Die evgl. Predigt 1848. (Ebd. 13 Uckeley.) — Kunst u. Kirche. (Ebd. 14 Preuß; ThLz. 14 Hoennecke.) — Gebser: Verwaltung des Ephoralamtes. (ThLBl. 14 Uckeley.)

Predigten u. Erbauliches. ThR. 1914, 6: Baltzer Predigtliteratur. (Ihmels: Siehe, ich mache alles neu. Simons: Aufwärts u. Einwärts. Schlatter: Der Ruf Jesu. v. Orelli: Friede mit Gott.)

Eckert: Wohl dem Volke, des der Herr sein Gott ist. Wir wollen dem Herrn dienen. (ThLBl. 13 Uckeley.) Evangelium in Österreich. (ThLz. 14 Bußmann.) Latty: Les sept paroles de la croix. (ABTh. 7 Neel.) Schneller: Das apostol. Glaubensbekenntnis. (ThLBl. 14 Scherffig.) — Das A. T. in religiösen Betrachtungen (Mayer, Psalmen; Dunkmann, Hiob. (ThLz. 14 Niebergall.) Erläuterungen z. A. T.: Oettli, Deutero-Jes.; Gasser, Jud. u. Ruth. (ThLBl. 14 Sperl.) — Lacoste: La vie interne. (ABTh. 7 Morel.)

Äußere u. Innere Mission. Schlunk: Schulen f. Eingeborene in d. deutschen Schutzgebieten. Schulwesen in deutschen Schutzgebieten. (ThLz. 14 Mirbt.)

Aus Kirche, Welt u. Zeit. Anrich: Die evang. Kirche in Elsaß-Lothringen. (ABTh. 7 Ménégoz.)

Inhaltsverzeichnis.

Allgeier, Doppelberichte in der Genesis 287
Barth, Einleitung in das Neue Testament 288
Behm, Bekehrung des Paulus . 291
Bibliothek der Kirchenväter . 297
Bibliotheca Reform. Neerlandica 298
Bibl. Zeit- u. Streitfragen 284. 288
Bonwetsch, Montanismus . . 298
Cathrein, Die kath. Weltansch. 305
v. Cyon, Gott u. Wissenschaft II. Band 283
Dunkmann, Metaphysik . . . 277
Ehrhardt, Christusproblem . . 291
Faut, Die Religion 300
Fischer, Nietzsche 305
Franz, Der soz. Katholizismus 302
Goßner, Kirchenrecht 301
Greßmann, Alb. Eichhorn . . 285
Haller, Missions-Finanzproblem 302
Harnack, Dogmengeschichte . 299
Heinrici, Bodenständigkeit . . 289
v. Holst, „Glückliche Leute“ . 300
Holzhey, Übungsbuch zum Hebräischen 286
Ilgenstein, Gedankenwelt der Sozialdemokratie 303
—, Gedankenwelt der modernen Arbeiterjugend 304
Jörgensen, Kierkegaard . . . 284
—, Jesus und die Rabbinen . 288
Kittel, Die Psalmen 286
Knoth, Kirchenverfassung . . 301
Koepp, Mystik 286
Köhler, Geist und Freiheit . . 279
König, D. antisemitische Hauptdogma 304
Liebermann, Biol. Christentum 283
Lietzmann, Kleine Texte . . . 298
Logos 277
Ludowici, Das genet. Prinzip . 283
Mahling, Lohn und Strafe . . 289
Maichle, Das Dekret 292
Meyer, Luthers Gr. Katechismus 293
Orgel, Wie ich in meiner . . 299
Rausehen, Patrologie 299
Rickert, Die Grenzen 279
Sachsse, D. Balth. Hubmaier . 296
Schmitz, J. Heller v. Korbach 297
Skinner, The divine Names in Genesis 287
Thudichum, Darwin 284
Trippenbach, R. Jul. von der Asseburg 297
Völter, Wer war Mose? . . . 288
Wendel, Ev. Religionsbuch . . 299
Willmann, Philos. Propädeutik 300
v. Zimmermann, Was heißt Schwester sein? 302